P.o.germ.
2048
e

P. o. germ. 2048 e

<36616492510018

<36616492510018

Bayer. Staatsbibliothek

R 5626 55
P.o.germ. 2048 e

Rose

Trauersp: in 5 Acten

KOLOT
L2581/1862
L267/1626
66746

P. o. germ. 2048 e

Roſe

[Johann Adam Weiß]

Die Nonne wider ihren Willen.

Ein

Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

Erſte Auflage.

München,

1778.

45 A
A 168 1774

Doch, indem ich von Kunſtrichtern rede, denk ich an Männer von feinem Geſchmack und reifem Urtheil; an Richter welche zu billig ſind, von einer freiwillig hervorgekommenen Frucht der bloßen Natur und von einer durch die Kunſt erzogenen, mühſam gepflegeten Frucht, einerlei Vollkommenheit zu fodern.

Wieland in der Zueignungsſchrift der Geſchichte der Fräulein von Sternheim.

Bayerische Staatsbibliothek München

Perſonen.

Roſe, eine Chor-Jungfer.
Amanda, — — —
Cecilie, — — — und
alte Betſchweſter.
Beatrix, eine Schweſter.

} Vier Nonnen vom Orden der heil. Clara.

Fedor, ein reicher Schiffer, Roſens Liebhaber.

Andres, ein verheuratheter Schiffsknecht.

Jörg, Oberſchiffsknecht des Fedors.

Eine Parthie Nonnen und alte Weiber.

Ein Pachter des Kloſters.

Des Pachters Knecht.

Die Vorſtellung fängt gegen Abend an.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Röſe allein.

Roſe ſitzt weinend in ihrer Zelle vor einem Tiſch, worauf ein Bildnus liegt. Neben demſelben ſteht ein Crucifix und Todten=Kopf, in der Zelle ein Sarg, ein Betſtuhl, worauf ein offenes Gebet=Buch liegt und ein Strohſack.

Roſe.

Ach! welch ſchmerzender Anblick — welch kummervoller Aufenthalt — Die Seelen=Ruhe ſoll er befördern — und mir wird er zur Hölle! Hier ſoll ich meine Pflichten gegen Gott aufs heiligſte beobachten — und

mein Gewiſſen ſagt — donnert laut in mir: Daß ſie jeder Pulsſchlag verletzet. Fürchterliche Stille — Todes Stille — Einſamkeit — Grab für Lebende — für mich die ich mich zur Geſellſchafft geſchaffen fühle — Ein Sarg — Ein Crucifix, ein Buch, ein Todten-Kopf — dieſe Gegenſtände ſollen meinen Geiſt, der im Anblick — im Genuß der Natur ſeine Seligkeit fände, beſchäfftigen — mein verwundetes, ſo tief in dem Frühling meiner Tage verwundetes Herz ſtillen — heilen — die edelſten reinſten Natur-Triebe erſticken, das in mir lodernde Liebes-Feuer dämpfen, da es bereits alle meine Nerven durchwärmt hat. Gott! welch ein unglückſeliger Stand! —— (Sie iſt eine Zeitlang ſtill) Können dann menſchliche Geſetze (dann9 Religion und Vernunft ſchwören mir es zu, du beſter Vater der Menſchen willſt nicht den Jammer deiner Geſchöpfe) Können menſchliche Geſetze, vom kalten Gefühl und empfindungsloſen Alter erdacht, jene göttliche paradieſiſche entkräften — wie oder entſchuldigt michs nicht vor Himmel und Erde, wann ich die Stimme des Schöpfers lauter höre, williger annehme, als den ſie läſternden Ruf milzſüchtiger Sterblichen. Ja ſie rechtfertigt durch jede Creatur die Stimme meines eigenen Gewiſſens, dieſe wird mit jedem Augenblick ſtärker — durchdringender — Und doch ſoll ichs nicht achten, dem Himmel zum Troz, meinem Gefühl zur Folter eine unſchuldige Leidenſchafft unterdrücken — dieſe gewaltſame Einkerkerung ſoll meine Liebe zu Fedorn verbannen — ſein Bild in mir auslöſchen — Schwer zu erringender — nie zu erwartender Sieg! Ach Fedor! düſter — im Verſchuß ſeh' ich die Freuden der Heiligen, und gerne ließ ich ihnen den Kloſter-Himmel,

welchen

welchen ich um dich verlöhre! — Unglücklicher! Wo weineſt du jetzt einſam um mich? Ich höre deine Seufzer, ſie begegnen denen Meinigen — und verein gt prellen ſie mit doppelter Gewalt auf mein Herz. O Fedor! (Sie weint, nach einer Pauſe nimmt ſie das Bild vom Tiſch und küßt es) Unſchuldiger, liebenswürdiger Jüngling! Du lächelſt mich an, deine Treue ſpricht aus jedem Zug — O rede — Tröſte deine von Gott und Menſchen verlaſſene Roſe, das elende Schlachtopfer ihrer eigenen Mutter! — Blinder Eifer hat mich unaufhaltſam verfolgt, mich dir entführt, mich mit Gewalt zum Altar geſchleppt und — Gott ich zittre! einen Meineid erpreßt. Nun donnert mir das erwachte Gewiſſen unabläßig zu: Strafbare! du haſt den heiligſten Ort der Treue, der Wahrheit, entweihet, den Altar mit einem unreinen Opfer beſudelt und die Religion geſchändet. Fluch und Verdammnuß — das ganze Gefolg der Hölle iſt der Lohn deiner Verbrechen. (Nach einer Pauſe verbirgt ſie das Bild unter den Schleyer und kniet an den Betſtuhl) O du gekreuzigter Bräutigam! Tilge durch deine vollgültige Genugthuung meine ſchwarze Verbrechen, verſöhne meine im Schmerz ausgeſtoſſene Läſterungen, laß ſie verſchwinden — auch die kleinſte aller ſtrafbaren Neigungen! Erfülle mich ganz mit dem heiligen Stolz deine Verlobte zu ſeyn, ja heilige mich ganz — ganz deiner Liebe! Gott — Vater — auch mein Vater! mein Erbarmer! Du allein kannſt es! Dein allmächtiger Hauch bewegt Wind und Meere, dein Wink erſchüttert Felſen und Berge, dein Wort läßt Welten entſtehen und ins Nichts ſinken, auch du, nur du, kannſt diß kleine empörungs-

volle Herz beruhigen, Schmerzen der Hölle und wüthenden Jammer daraus verbannen, es zu ſeiner Pflicht zu deinem Dienſt zurück bringen — Ohne deine allmächtige Hülf erlieg ich der Schwermuth — Zieh mich zurück vom Rande der Verzweiflung — Gott! — Erbarmer — Erretter!

Zweiter Auftritt.

Roſe und Amanda.

Amanda, die im hereingehen die letzte Worte gehört:

Werthe Schweſter! Nun find ich dich im würdigſten Geſchäfft. Du unterredeſt dich mit deinem himmliſchen Bräutigam und vergiſſeſt das irrdiſche. Endlich hat die Macht der Religion über dein Herz geſiegt, die Stürme der weltlichen Neigungen durch heilſame Buſſe vereitelt. Fahre fort! Glückliche! Schon ſeh' ich das himmliſche Diadem um deine büſſende Stirne glänzen. Verachte ferner muthvoll die betrügeriſchen Güter der Welt, die Blendwerke der Sinnen, die gleich Träumen verſchwinden und nicht ſelten den ſich glücklich träumenden doppelt elend erwachen laſſen. — — — Du weineſt? —

Roſe (ſchluchzend.) Gott! ich unterliege!

Amanda.

Unter den Freuden deines ſo glücklich errungenen Sieges! Das Vergnügen des nähern Umgangs mit ſeinem himmliſchen Bräutigam iſt zu allmächtig, als daß es ohne ein in die Sinnen fallendes Gefühl könnte genoſſen

ſen werden. Voll billig' ich dieſe Thränen, die heilige Zeugen deiner Zärtlichkeit, den Ausbruch überſtröhmender ſeeliger Empfindungen deines zum Himmel erhobenen Herzens. O glücklicher Wechſel den du getroffen! Du haſt das Schein-Glück einiger Augenblicke, gegen die wahre unendliche Wonne der Ewigkeit vertauſcht.

Roſe.

Ach! Kein Glück mehr für mich! Elend — Jammervoll, ohne Rettung unglücklich bin ich!

Amanda.

Wie — kein Glück — und Seeligkeit umhüllt dich! Wahre über alle ſchimmernde Freuden der Welt unendlich erhabene Seeligkeit.

Roſe.

Wollte Gott, du redeteſt wahr! — Ich habe den Allmächtigen um die Heilung meines verwundeten Herzens geflehet, aber — (ſie ſeufzt) Nie, nie wird das natürliche Gefühl ſchweigen — (auf ihre Bruſt deutend) Siehſt du, wie diß Herz pocht! Es fühlt ſich, daß es ſein Daſeyn nicht zu dieſem einſamen Stand empfangen hat.

Beede gehen in die Convent-Stube, wohin Beatrix ein Tiſchgen und einige Stühle bringt. Sie ſetzen ſich daran und arbeiten etwas. Der mittlere Vorhang bedeckt die Zelle.

Amanda.

Diß ſind lauter Einbildungen, verkehrte, täuſchende Vorſtellungen, die du dir von der Welt machſt. Ihre beſten Freuden ſind falſch und betrüglich. Ihre Hoffnungen eitel, vergänglich und gemeiniglich unerſchöpfliche Quellen anhaltender Trübſaalen. Nur die ſanfte

Ausübung des Dienſtes Gottes läßt uns wahren Frieden, ächte Freuden und Zufriedenheit der Seele erndten.

Roſe.

Freundinn! ich weiß, daß jeder Stand ſeine Leiden und Freuden hat. Aber beede können durch eine kluge Wahl, die man mir nicht geſtattete, vermehrt oder gemindert werden. Unſer Stand fodert eine gänzliche Verbannung aller ſchmeichelhaften Neigungen, eine beſtändige Kreutzigung des Fleiſches, einen lebenslänglichen Krieg wider die Empfindungen der Sinnen. Nun urtheile ſelbſt, ob dieſe Geſetze nicht wider meine ganze Natur ſtreiten — ob mir ihre Erfüllung möglich iſt? Ich ſoll der Welt entſagen — in denen Jahren, wo man ſein Daſeyn erſt zu empfinden anfängt, in der Blüthe der Jugend mich in ein ſchwermüthiges Alter hineindenken, mich, eh ich ſterbe, lebend begraben und, verzeihe Amanda! verzeihe dem Ausbruch meines vollen Herzens — Ich ſoll von meinem Geliebten getrennt, Zeitlebens getrennet bleiben ——!

Amanda.

Bloß um dich einiger maſſen zu rechtfertigen, läſſeſt du dich von dem Gedanken: Meine Bekehrung iſt unmöglich, dahin reiſſen. Dieſer verbirgt dir die häufigen glänzenden Beiſpiele ſiegender Mädgen, welche jung und zärtlich wie du, eine völlige Herrſchafft über die Sinnlichkeit, durch die allmächtige Stärke der Religion erlangten. Wäge das Vergnügen der Welt gegen das damit verknüpfte Elend, das irrdiſche gegen das himmliſche, das Vergängliche gegen die Ewigkeit ab, und es werden dir gewiß die nun hart ſcheinenden Pflichten unſers Stands leicht werden. Setze dem Gefühl deines

ein=

eingebildeten Elends ein mächtigeres Gegengefühl wirklicher und künftiger Glückſeligkeit entgegen, verbanne gewiſſe Bilder aus deiner Seele, überdenke die unendlichen Vorzüge, welche du in dieſen Mauren vor unzählichen Menſchen genieſſen kannſt, wann du nur willt. Tauſend Gefahren, tauſend Anfechtungen und Nachſtellungen laſſen dich hier im Hafen der Unſchuld ſicher. Hier müſſen die rauſchenden Wellen der Eitelkeit, die tobenden Stürme der Leidenſchaften und unter allen die heftigſte, die ſonſt unwiderſtehliche Anfälle der weltlichen Liebe, durch dein wachſames Gebet zernichtet, zurücke prellen.

Roſe.

Du haſt Recht. Unſer Stand hat ſeine Vortheile — aber nur vor diejenige, welche ſich demſelben freywillig, nach einer vorhergegangenen genauen Prüfung ihrer Triebe und Neigungen, beſtimmen. Allein wider dieſe mit Gewalt dazu gezwungen werden, heißt von einem Baum Früchten fodern, die nicht in ſeinem Keime liegen. Jedes Geſchöpf hat ſeine eigenthümliche Beſtimmungen und auch die dazu nöthige Eigenſchafften. — Dieſe kann nur ein Wunder des Schöpfers abändern. Die Liebe wird mit uns gebohren; ſie iſt alſo kein Laſter, oder es müßte die Natur ſelbſt laſterhaft ſeyn. Freylich giebt es Menſchen, die weniger Anlage zur Zärtlichkeit haben, und unter dieſe Gattung gehören unſtreitig die erſten Stiffter unſrer vor ſo viele widernatürlichen Regeln. Aber wer gab dieſen die Gewalt andere der Rechte Ihres Herzens zu berauben, ſie ihren Geſetzen gewaltſam zu unterjochen. Steht es dann bei mir, mein Weſen zu verändern. Gewiß, ſo wenig man ein Lamm in einen

 wüthenden

wüthenden Panther, oder den Tiger in ein ſanftmüthiges Schaaf verwandeln kann, ſo wenig kann ein zärtliches Herz gefühlloß werden.

Amanda.

Aber es können doch ernſthafte, heilige Betrachtungen, das Feuer der Liebe, wenigſtens nach und nach, dämpfen.

Roſe.

O! ein angeſtecktes Herz ſieht, hört, fühlt und denkt nichts als das unverdringbare Bild ſeines Geliebten. In jedem Gegenſtand der Natur erblickt es nur Ihn. Jeder Vogel, jeder Bach, jeder Buſch erinnert es an ehemals glückliche Stunden. Selbſt mein Sarg, ruft mir, ſo oft ich ihn erblicke, die rührendſte Scene zurück, wie mein Fedor einſtens ein verzweiflendes Mädgen an der Bahre ihres Geliebten menſchenfreundlich tröſtete, wie überzeugend er von ihrer Wiedervereinigung in der Zukunft ſprach, wie er mich immer um das dritte Wort mit naſſen Augen anſah, meine Hand ſtärker als gewöhnlich drückte und heimliche Seufzer ſich aus ſeiner beklommenen Bruſt loßarbeiteten ——

Amanda.

Gott! Wann ſogar ſchauervolle Gegenſtände Dir reizende Bilder in dein Gedächtnus bringen, dann zittr' ich vor deine Ruhe —

Roſe.

Ach! ich werde ſie nirgends als im Grab finden. Diß enthält meine ganze Hofnung, alle meine Troſtgründe. Mit Vergnügen ſeh ich dieſe dürre Hand, mit Wolluſt meinen Buſen verwelken und mitten in meinen größten Schmerzen tröſtet mich ein Blick auf mein abgezehrtes Gerippe — diß ſagt mir überzeugend: Du biſt der Ruhe nahe!

Aman=

Amanda (ſeufzt.)

Mein Herz iſt biß zu Thränen gerührt — (ſie weint und umarmt Roſen) Freundinn! Deine liebenswürdige Vertraulichkeit, dein Elend verbinden mich dir ganz. Sie machen mich zur Gefährdtinn deines Unglücks. Ich will mit dir dulden und weinen. Mitleiden finden iſt für den Unglücklichen ein mächtiger Troſt. Er entladet ſich eines Theils ſeiner Laſt und der Empfindſame trägt ſie mit Wolluſt. Ich will deinen Jammer mit dir theilen, ſchütte den Kummer in meinen Schoos, gern will ich ihn auffaſſen, dich tröſten und vielleicht in etwas beruhigen.

Roſe.

Beſte Freundinn! Edles großmüthiges Herz!

Amanda.

Liebſte Roſe! der Schritt in den Orden iſt gethan, und das Zurücktretten vor dich unmöglich. (Roſe ſeufzet) Vergiß das Vergangene und richte deinen Blick auf die Zukunft. Sie hat entzückende Ausſichten für dich. Deine Verdienſte werden durch die herbe Prüfungen deſto wichtiger werden. Nun koſten dich deine Pflichten einen ſchweren Kampf, ſie ſind deinem Temperament zuwider, aber um ſo viel größer werden auch deine Belohnungen ſeyn.

Roſe.

Ja, gewiß ein ſchwerer Kampf. Ich ſehe beinah unendliche Schwierigkeiten. Tobende Meere, Felder voll Ungeheuer, ſchroffe Felſen-Gebirge; muß ich überſchiffen, durchreiſen, beſteigen — eh' ich ſiege. Ein Sieg, der mich das Leben koſten wird.

Amanda.

Die Sieges-Krone wird dir alle Mühe verſüſſen, und die deinige wird alle andere überſtrahlen. Andere die ſich dem Orden der Keuſchheit aus Liebe zur Stille und dem einfachen Leben widmen, andere, welche bloß aus Furcht vor der Schande die Ausſchweiffungen der Wolluſt meiden, andere, welche in unſern Mauren, von der Strafe verfolgt, begangene Laſter abbüſſen wollen. Alle dieſe wirſt du überſtrahlen. Ihr Gelübde fließt nicht aus der reinen Quelle der himmliſchen Tugend. Aber ſeine liebſte Neigungen aufopfern um Gott zu gefallen — diß, diß iſt ihr wahres Bild. Selbſt Könige und Fürſten werden nicht bewundert, wann ſie, vom Alter gedrückt, oder vom Genuß der Ehre, Pracht und Wolluſt müde, Purpur und Scepter gegen einen Strick und Brevier vertauſchen. Wann ſie aber in der Morgenröthe ihrer Jünglings-Jahre aller Eitelkeit, denen mächtigen Reitzungen des Diadems entſagten, dann würden ſie die Bewunderung der Welt werden und Engel im Himmel würden ſich über ihren Sieg erfreuen.

Dritter Auftritt.

Die vorigen und Cecilie.

Cecilie kommt, während daß Amanda ſpricht, das Brevier betend, herein, und fällt ihr ins Wort.

Cecilie.

Ueber dieſe Sünderinn (auf Roſen deutend) werden ſie ſich wohl nie zu erfreuen haben! Vielleicht andere Engel ——. (Sie betet wieder fort. Roſe weint heftig.)

Amanda.

Amanda.

Nicht ſo bitter, Cecilie! — Roſe verdient Mitleiden, keine Vorwürfe. Hätte das arme Kind ein minder feines Gefühl, ſo wäre ſie nicht halb ſo elend. (Zu Roſe) Geh in deine Zelle, meine Werthe! Dort biſt du nicht genöthigt, deine heiſſen Thränen, welche deine Bruſt ſchwellen, zurück zu halten. Laß ihnen freyen Lauf, damit ſie die Wunden deines Herzens nicht noch tiefer freſſen. Es hat ohnehin zu kämpfen. Die Welt und dein zartes Gewiſſen machen ſich die Oberherrſchafft in demſelben ſtrittig. Geh, meine Liebe! Weine, überlege und ſiege! (Sie umarmt Roſen) Ich hoffe dich zufriedner wieder zu ſehen. (Roſe will Cecilien umarmen, dieſe ſtößt ſie aber zurück)

Cecilie.

Fort, Sünderinn! (Roſe geht weinend ab)

Vierter Auftritt.

Amanda. Cecilie.

Amanda.

Wie kannſt du doch das unſchuldige Kind, in dem Augenblick, da ſie ganz Gefühl iſt, ſo empfindlich kränken? Ich will ſie nicht rechtfertigen, aber einmal ihre Jugend verdient Mitleid und Nachſicht. Durch wildes drein Schlagen wird das Feuer immer mehr angefachet als gedämpft.

Cecilie.

Eben das Mitleiden und Nachſicht hat ſie in ihrer Gottloſigkeit mehr verhärtet als gebeſſert. Sie iſt die

Schande

Schande des ganzen Ordens und allen Mitſchweſtern ein Anſtoß in den heiligen Uebungen. In der Hora, wann andere mit heller Stimme die Pſalmen ſingen, kniet ſie da und bewegt kaum die Lippen und ſeufzt, wann andre ſich im Herrn erfreuen. Oft vergißt ſie ſich gar in ihren verfluch — Gott verzeih mirs, bald hätt' ich aus Eifer geflucht! Daß ſie ganze Verſe nicht beantwortet, die Gottloſe —— Aber ich will ſie genauer beobachten!

Amanda.

Stille Erhebung eines aufrichtigen Herzens zu Gott hat oft unendlich größern Werth als äuſſerliche Handlungen, dann Heucheley nimmt gar zu oft den äuſſerlichen Schein der Frömmigkeit an, um ſich bei andern eine vortheilhafte Meinung zu erſchleichen. Aber den Allwiſſenden blendet kein Schein, ihn bewegt nicht der leere Ton, er ſieht ins Innere und prüfet das Herz.

Cecille.

So! haben wir nicht unſere unverbrüchliche Regeln die Pſalmen in gewiſſen Tönen abzuſingen, von heiligen Vätern und Müttern erhalten — die ihnen alle durch eine göttliche Erleuchtung eingegeben wurden. Dieſe himmliſche Vorſchrifften verachtet diß Weltkind, und macht uns durch unſre Nachſicht faſt eben ſo ſtrafbar, als ſie ſelbſt iſt. Wars nicht ſichbarer Zorn des Himmels, daß in voriger Woche der Blitz unſern Kirchthurm traf. O wann nicht noch einige fromme Seelen unter den Sodoms-Kindern wären, — wehe — wehe dem Kloſter!

Amanda.

Es iſt bekannt und ganz natürlich, daß es oft durch Anziehen des Erzes in Glockenthürme ſchlägt, und wur-

den nicht ſchon die frömmſten Perſonen getroffen? Wer wird alſo gerade dieſe bedaurenswerthe Schweſter zur Urſache dieſes Vorfalls angeben? Und überhaupt: Wer darf und kann die Wege der unendlichen Weisheit erforſchen.

Cecilie.

So haben wir doch genug andere fürchterliche Beiſpiele der Beſtraffung ſolcher pflichtvergeſſenen Auswürflinge. Erſt heut laß ich mit Zittern in einer Legende, daß an einem Morgen, auf dem Altar, vor dem wunderthätigen Bild der heiligen Clara, eine Binde und Schleyer lagen, worinnen Tags vorher eine Unwürdige in die Gruft verſenket worden, die ſich in ihrem Leben mit den abſcheulichſten Laſtern verunreinigt hatte. Andern zur Warnung wurde bemerkt, daß die Unheilige mit der Frau Aebtißinn beſtändig in heimlicher Feindſchafft gelebt, ihr oft widerſprechen habe, im Chor immer die letzte geweſen, und ehe ſie von ihrer Mutter ins Convent gebracht worden, in einen jungen Menſchen verliebt geweſen ſeye — Iſt das nicht entſetzlich? Auch habe ſie in ihrem weltlichen Stand mancherley Bücher geleſen, deren man ſogar noch eins in ihrer Zelle gefunden, worinnen geiſtliche Moden beſchrieben geweſen, welches aber ihr Beichtvater ſogleich verbrennen laſſen, weil es ein Ketzer, der Gellert geheiſſen haben ſoll, geſchrieben hatte. Iſts nun nicht klar, daß die beleidigte Stiffterinn ihre koſtbaren Kleinodien im Zorn zurück genommen und vor eine Würdigere hingelegt hat —

Amanda.

Es wäre höchſt boshafft dein Beiſpiel auf die unſchuldige Roſe zu deuten. Sie iſt das beſte, leutſeligſte, empfind-

empfindſamſte Mädgen, und nichts weniger als ſtrafbar, wann ſie in ihrem weltlichen Stand gute Bücher geleſen hat, oder in eine Perſon verliebt war. Diß iſt dem menſchlichen Herzen ſo natürlich, als dem Einfältigen der Aberglaube, der ihn oft Gefühlloß macht — — Nicht wahr, Cecilie! Du haſt nie geliebt? (Cecilie macht das Creutz.)

Cecilie.

Ich — geliebt — ?

Amanda.

Genug, um richtig auf dein Gefühl zu ſchließen. Menſchen, die in der Blüthe ihres Alters, beim lodernden Feuer der Jugend, wo jeder Blutstropfen reitzt und von tauſend Gegenſtänden wieder gereitzt wird, die da kalt — unempfindlich — ohne Liebe bleiben, müſſen gegen andere aus gröberm Stof zuſammengeſetzt, oder laſterhaffte Ungeheuer ſeyn ——.

Cecilie.

Und ich könnte nicht ruhig ſterben, wann ich mich jemals mit dieſer ſchweren Sünde verunreinigt hätte, die gewiß kein Fegfeuer läutern wird. Gott, verzeih es meiner ſeligen Mutter, daß ſie mich ſo oft durch die ſüſſeſte, lockendſte Vorſtellungen des Eheſtandes, von meinem heiligen Vorhaben abwendig zu machen ſuchte, und mit Gewalt, biß an ihr Ende, von meinem gegenwärtigen Gnadenſtand abgehalten hat.

Amanda.

In der That, es wär Schade, wann du dich demſelben nicht gewidmet hätteſt. Der geiſtliche Stand iſt dein wahrer Beruf, (vor ſich) weil du die Rolle einer Scheinheiligen ſo trefflich zu ſpielen weißt.

Cecilie.

Cecilie.

Ja die heilige Clara hat mich auch auſſerordentlich, ſichtbarlich berufen. Dreymal erſchien ſie mir von Jungfrauen umgeben, mit meiner künftigen Krone und dem Palmzweig in der Hand — — —. O wie unausſprechlich ehrwürdig ſah die Heilige aus.

Fünfter Auftritt.

Die vorigen. Beatrix.

Beatrix.

Lieber Gott! was haben ſie dann der kleinen Roſe gethan? Das arme Kind ſeufzt und weint erbärmlich in ihrer Zelle.

Amanda.

Da Cecilie mit ihren harten kränkenden Worten!

Cecilie.

Sie verdient es nicht beſſer.

Beatrix.

Und ſie iſt doch beinahe noch ein Kind, wir wenigſtens könnten und ſollten Eltern dieſer Waiſe ſeyn, und gutherzige Kinder gewinnt man immer eher mit Liebe als durch Schläge.

Amanda.

Du haſt Recht Beatrix.

Beatrix.

Ach Gott! wie grämt ſich das gutherzige Mädgen! Ihre Wangen ſind ſo eingefallen, ihre Farbe ſo blaß,

ihre Augen ſo verweint, ihr Herz ſo gepreßt, daß — daß — daß (ſie kann ſich vor Weinen nicht ausdrücken.)

Amanda.

Das iſt brav, Beatrix! Der Himmel wird deine mitleidige Thränen, die du der Unglücklichen weineſt, belohnen. Sie ſind Zeugen deines vortrefflichen Herzens. Eine Thräne, dem Elend vergoſſen, iſt ihm heilender Balſam. Ein Seufzer, den fremder Kummer erpreßt, ſteigt vor den Thron des Barmherzigſten und überwiegt Millionen Läſterworte, wann ſie auch aus einem ſogenannten heiligen Eifer entſtünden.

Beatrix.

O wer könnte ſie dann mit trocknen Augen anſehen? — Liebſte Amanda! gehen ſie doch zu ihr, ihre gute weiche Seele iſt für ſie immer die angenehmſte Geſellſchaffterinn.

Amanda.

Ihr Zuſtand reißt mich ganz hin — O könnt' ich ihr helfen! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Cecilie. Beatrix.

Cecilie.

Und du läſſeſt dich auch von ihr blenden! Laß ſie weinen, es ſind Thränen der Welt, um die ſie ſchon ſo viele vergoſſen hat, daß ihr keine zur Buſſe übrig bleiben.

Beatrix.

Beatrix.

Wann ſie ſie jetzt geſehen hätten, ſie hätten gewiß Mitleid gefühlt. Kein Wort konnte ſie vor Schmerz reden, ihr Geſicht glühete, ſie druckte mich an ihre klopfende Bruſt, die war ſo heiß, daß — daß — ich kanns nicht ſagen wie wehmüthig mir wurde.

Cecilie.

Einfältige — Sünderinn —!

Beatrix.

Hm! das iſt doch gewiß nicht einfältig wann man ein fühlendes Herz hat, und eben ſo wenig eine Sünde.

Cecilie.

Ja das Verſchwenden der Mitleids gegen Weltkinder iſt Sünde, es erhält ſie auf dem breiten Laſterweg und ſie bleiben verſtockt.

Beatrix.

Aber wir ſollen doch alle Menſchen, Juden und Heiden lieben, und ohne Mitleiden iſt keine Liebe gegen Unglückliche denkbar.

Cecilie.

Du wirſt mich doch nicht erſt in der chriſtlichen Sittenlehre unterrichten wollen, du feine Geſpielinn und Vertheidigerinn des Höllenkinds!

Beatrix.

Aber Roſe iſt noch ſehr jung!

Cecilie.

Ich war auch jung, aber von ſolchen Greueln, die ihre ſchöne Freundinn immer Wirkungen der Liebe nennt, hatt' ich gar keine Kenntnuß. Wahrhaftig die Mannsperſonen in der Welt müſſen bloß darum da ſeyn, um

dem Teufel, Gott bewahr uns! (Sie macht das Kreutz) zu auserwählten Werkzeugen unſrer Verführung zu dienen. Einer von dieſen Böſenwichtern beſitzt das Herz der ſaubern Roſe, in dieſem ſchwarzen Herzen iſt er unaufhörlich herrſchend gegenwärtig und ſtöhrt ſie in allen heiligen Uebungen.

Beatrix.

Pfui denken ſie nicht ſo niederträchtig von ihrem ſeeligen Vater. Und wo blieben denn unſre fromme hochwürdige Beichtväter.

Cecilie.

Meines leiblichen Herkommens mag ich mich gar nicht erinneren. Ich befürchte an meiner Würdigkeit zu verliehren. Und unſere Beichtväter — die ſind dem Höllenpfuhl der Welt entgangen, ſind ganz durchheiligt — ohngeachtet es für unſre Reinigkeit noch beſſer wäre, wenn wir Beichtmütter hätten.

Beatrix.

Ich, verehre, nach göttlichen Vorſchriften, das Andenken meiner lieben Eltern — doch ich will ſtill davon ſeyn um ihre Würdigkeit nicht zu beleidigen. Haſſen Sie nur Roſe wegen ihres zärtlichen Herzens nicht. Mit der Zeit wird es gegen die weltliche Liebe ſo gut abgehärtet werden, als die unſrige immer.

Cecilie.

Rechne mich nicht zu deines gleichen, du — und um das was ich künftig thun werde, haſt du dich nichts zu bekümmern.

Beatrix.

Laſſen ſie ſich doch erbitten! Sie ſollten ſie nur gehört haben, wie wehmüthig, wie ſchluchzend ſie mich bat, ſie in ihrem

ihrem Weinen nicht zu ſtöhren, welches ihre einzige Zuflucht, ihr beſter Troſt wäre, den ſollt ich ihr laſſen. Ich mußte mit weinen, und ſie hätten gewiß auch ge —

Cecilie.

Geh! du biſt nicht länger auszuſtehen! Sie hat dich angeſteckt, und wann du noch oft zu ihr kommſt, wirſt du in deinem Alter eben ſo verderbt werden.

Beatrix.

Aber die Frau Aebtißinn hat doch ſelbſt Geduld und Mitleiden mit ihr —

Cecilie.

(Vor ſich) Leider!

Beatrix.

Und Sie wollten ihr daſſelbige verſagen? —— (Sie wartet auf Antwort, aber Cecilie ſieht ſie nicht an.) Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Cecilie allein.

Cecilie kniet vor dem Bild der heiligen Clara, das in der Conventſtube hängt, nieder.

Räche dich heilige Stiftsmutter! Strafe die Meineidige allen ihren Schweſtern zum ſchröcklichen Beiſpiel! Krankheit und Verzweiflung durchdringe ihr Innerſtes — Erſchüttre die nachläßige Beſchützerinn deiner heiligen Regeln, da ſie die Uebertretterinn mit zu vieler ſträflicher Nachſicht verſchont. Dein Schrecken

 von-

donnre auf alle die ſie beklagen. Alle ſind unrein, alle von der giftigſten Seuche, dem Hang zur Welt angeſteckt, und du wirſt verachtet, — vergeſſen — Räche! Räche dich! ja ruf ihnen laut zu: Folgt meinem, folgt Ceciliens Beiſpiel! dann will ich euch wieder vor meine Kinder erkennen!

Achter Auftritt.

Cecilie. Amanda.

Sie hört die Amanda kommen, blickt um ſich, und da jene wieder weggehen will ſagt ſie zu ihr: Bleib nur!

Amanda.

Ich will dich nicht ſtöhren.

Cecilie.

Eben hab ich meine beſondere Andacht geendigt und die heilige Stiftsmutter um die Beſſerung ihres ausgearteten Kindes gebetten.

Amanda.

(Umarmt die Cecilie.) Nun übſt du die Pflicht einer würdigen Schweſter, einer wahren Chriſtinn aus — Fahre ſo fort! dein Theilnehmen an ihrem Jammer wird deine Seele mitten im Schmerzen, unausſprechliche Wonne, innere Zufriedenheit die zärtlichſte Rührung fühlen laſſen, wann die Unglückliche getröſtet von dir geht. Willt du ſie nicht in ihrer Zelle beſuchen Cecilie?

Cecilie.

Was ſoll ich bei ihr thun?

Amanda.

Sie tröſten und aufrichten. Sie iſt ausnehmend niedergeſchlagen, mehr krank als geſund.

Cecilie.

Krank? — (vor ſich) heilige Stiftsmutter, ſogar das innerſte meines Herzens ſiehſt du! Eh ich dich bitte erhörſt du mich — Alſo iſt ſie krank? —

Amanda.

Sie befindet ſich ſehr übel.

Cecilie.

Dieſe Fleiſcheszüchtigung iſt ihrem verderbten Herzen nothwendig.

Amanda.

Schweſter — ſchon wieder ohne Menſchenliebe —! Es iſt wahr, Gott züchtigt oft die Seinige, aber —

Cecilie.

(Fällt ihr ins Wort) Und ſtraft dergleichen meineidige Sünderinnen.

Amanda.

Cecilie, Cecilie! dein Gebet kam nicht aus reinem Herzen, es athmete Rache.

Cecilie.

Was — aus dem eifrigſten Herzen von der Welt — Siehſt du nicht die augenſcheinlichſte Prob in der ſchleunigen Erhörung?

Amanda.

Unchriſtinn, keines ſchweſterlichen Umgangs würdig! In Scheinheiligkeit verhüllte Rache flammt in deiner

Seele und bricht in wilde Grauſamkeit aus. Ich kenne deine ſchwarze verleumderiſche Geſinnungen, ich weiß daß du mich und die arme Roſe, der Frau Aebtißinn, mit denen häßlichſten Farben ſchilderſt. Aber dieſe, von einer geläuterten Frömmigkeit geleitet, iſt zu Einſichts voll, als daß ſie einer Heuchlerinn blindlings glauben ſollte. Sie kennt ſich und andere als leidende Geſchöpfe und iſt mehr als Maſchine. —

Cecilie.

Um des Glaubens und der Religion willen, kann ich noch mehr als deine Vorwürfe dulden!

Amanda.

Um deiner Heuchelei willen! (Sie geht auf und nieder.)

Cecilie.

(Kniet vor das Bild und betet etwas leiſe) Heilige Clara! Dank vor deine Erhörung! Fahre fort die Unwürdige zu ſtrafen, damit auch ihre unreine Geſpielinnen abgeſchreckt werden, deiner eifrigen Dienerinn zu ſpotten.

(Sie küßt das Bild, und geht, das Brevier betend, ab.)

Neunter Auftritt.

Amanda. allein.

Amanda.

O Vorurtheile, Aberglauben und Eigenliebe! zu welcher unbiegſamen Härte verleitet ihr nicht den Menſchen? Alles was nicht den äuſſerlichen Schein der

Hei=

Heiligkeit hat, iſt in den Augen der ſtolzen Cecilie Greuel. Natürliche Begebenheiten dichtet ſie zu Wundern, ihre Rache zu ſättigen. Andere verkleinert ſie, ihrer ſcheinheiligen Frömmigkeit deſto mehr Würde zu geben und von dieſem geiſtlichen Stolz erhitzt, verfolgt ſie die unglückliche Roſe biß zur Verzweiflung. Armes Kind! mein Herz blutet, wann dich die Empfindungsleere durch offentliche Verachtung martert, über deinen Jammer ſpottet, und dann dein müdgeweintes Aug mein ganzes Mitleid ſchmachtend auffodert. Tief, ja tief iſt der Gefühlloſſe geſunken, unter die Thiere herab geſunken, die oft fremde Wunden lecken.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Roſe und Amanda, jede am Fenſter in ihren Zellen. Auf dieſer Seite des Kloſters iſt ein ſchiffbarer Fluß, das jenſeitige Ufer ein angenehmes Wäldgen.

Amanda.

Du befindeſt dich alſo ein wenig beſſer, meine Liebe? Aber noch immer ſo unruhig — Ich hoffte der Wechſel deiner vorigen Zelle mit dieſer, worinnen du friſchere Luft athmeſt und die herrliche Ausſicht genieſſen kannſt, würde deinen Kummer wenigſtens mindern?

Roſe.

Ach! Siehſt du nicht dort am Ufer jene zwei herrlichen Linden, die ſich umſchlingen, auf welchen zwei wilde Tauben geſellſchafftlich ſcherzen, ſich necken, vereinigen — und niemand wehrt es ihnen. Die Glücklichen ſind frey, genieſſen alle unſchuldigen Freuden der Natur — O Freiheit! (etwas leiſe) Ach Fedor!

Amanda.

Und dieſe werden nur gar zu oft durch die Vogelſteller getrennt, ihrer Freiheit beraubt.

Roſe.

Roſe.

Denn trauren beide und girren nach ihrer Wiedervereinigung und beklagſt du dann nicht ihre Einſamkeit — ihre Trennung?

Amanda antwortet hierauf bloß durch einen Blick.

Würdeſt du ihnen wehren zu girren?

Amanda.

Du ſchmelzeſt mein Herz. Ich tadle dein Trauren nicht, nur Mäßigung wünſch ich — Wir haben Vernunft, Troſtgründe, Ausſichten in die Zukunft, welche denen Thieren fehlen.

Roſe.

Und was fehlt ihnen noch weiter? Zärtlicheres Gefühl, lebhaftere Begierden, heftigere Leidenſchaften, die beim Menſchen oft alle Betrachtungen zernichten. Und ſo verhält ſich der Schmerz des Menſchen zum Schmerz der Thiere, wie der Inſtinkt zur Seligkeit einer glücklichen Liebe.

Amanda.

Aber unſer Stand, Pflicht und Gelübde. —

Roſe.

(Fällt ihr ſchnell ins Wort) Vermögen nichts, wenn ſie erzwungen ſind. Du weißt ja, wie grauſam meine Mutter — Gott! ich will ſie nicht anklagen — ich verehre ihre Aſche — Ihr Eifer für mein vermeintes künftiges Wohl riß ſie hin, machte ſie taub und gefühllos.

Amanda.

Gefühlloße Mutter — giebts dann Gegenſtände in der Natur welche dieſen widerſprechenden Ausdruck rechtfertigen

fertigen — zur Schande des heiligen Mutter Namens — zur Schande der Menſchheit, da kein Tiger beim Aechzen ſeiner jungen Brut unempfindlich bleibt.

Roſe.

Uebertriebene eingebildete Andacht erſtickten ihr mütterlich Gefühl, ſchufens zur Schwärmerei um. In dieſer ſchien ihr das geſellſchaftliche Leben eine Verderben hauchende, anſteckende Gegend, in welcher verkörperte Teufel herum taumeln — ein jeder Jüngling ein Anführer der Hölle, vor dem ſie ſich ſeegnete. Nur die Klöſter blieben in ihren Augen ein reiner Zufluchtsort, wo aufſteigender Weyhrauch, Opfer und Gebete alle giftige Dünſte verdrängen, wo Engel in ſterblichen Hüllen beiſammen wohnen und verſtorbene Heilige perſönlich an ihren Verſammlungen Theil nehmen. In einem ſolchen Anfall von Schwärmerei ward ich meinem jetzigen Stand geopfert.

Amanda.

Selbſt begangene Jugend-Sünden, Einbildung und Mangel an Einſicht, ſind gemeiniglich die Quelle übertriebener elterlicher Strenge. Dieſe, ich weiß es, haben den Entſchluß deiner Mutter, deſſen Ausführung dich ſo elend macht, erzeugt. Aber du hätteſt dich ihr, ohne die kindliche Achtung zu verletzen, gleichwohl mehr widerſetzn ſollen.

Roſe.

Du weißt ja ſelbſt, wie liſtig ſie mich hieher brachte, wie unerbittlich ſie gegen mein Jammern und Flehen blieb. Oft lag ich Stundenlang, in Thränen zerflieſſend vor ihr auf den Knien, legte ihre Hand an mein pochendes Herz — Mutter — fühlen Sie, fühlen Sie — es iſt Ihr Herz — wollen Sie es brechen, ſolls nicht

mehr

mehr ſchlagen — Soll die Roſe, die Sie gepflanzt, noch als Knoſpe verwelken — Erbarmen Sie Sich! Beydem ſüſſen Mutter Namen, bey der Aſche meines modernden Vaters beſchwör ich Sie — zwingen Sie mich nicht eine ſo heilige Handlung zu ſchänden, das feyerlichſte Gelübde zu lügen — ich würde doppelt ſtrafbar, doppelt elend werden — So weint ich! Aber — Gott! Sie blieb ungerührt. —

Amanda.

Bey deiner Erzählung ſchauert die Natur! Heidniſche Mütter warfen in dunkeln Zeiten ihre Kinder in die glühenden Arme des feurigen Abgottes. Schrecklich genug — Aber ihr Tod war ſchnell, es waren Säuglinge, deren Winſeln durch den Schall lärmender Inſtrumente unterdrückt, das Gefühl der Mütter nicht empören konnte. Kein Bitten, keine Vorſtellungen beſtürmten ihr Herz, ſonſt würde diß gewiß ſeine Rechte behauptet haben. Aber deine unmenſchliche —

Roſe.

Gott! was ſagſt du? Schone meiner Mutter. Sie irrte und ich hab ihr längſt verziehen.

Amanda.

Gute Seele! — du mußt aber doch eingeſtehen, daß bey der Wahl einer künftigen Lebensart, Eltern kein Recht haben ihre Kinder zu zwingen, ſo lang ihre Wahl von Religion und Vernunft geleitet wird. Bey einem nicht ganz ſchlecht erzogenen Kind, iſt die Stimme ſeines Herzens der Ruf der erſteren, und nie wird dieſer ungeſtraft verkannt, du hätteſt alſo nie deine Einwilligung dazu geben ſollen, dann wir hätten dich nicht zum Altar nöthigen können.

Roſe.

Roſe.

Ach! du weißt ja aber auch das beſtändige Drängen, Klagen über Ungehorſam, die fürchterlichſten Drohungen meiner Mutter, das Zureden meines Beichtvaters, das lockende Schmeicheln unſrer Schweſtern während der Probezeit. Alle Hoffnung war mir entriſſen und ſo drang man mir, einer Betäubten, ohne Einwilligung des Herzens, das Elend ſchaffende Ja ab. Man eilte, mich gleich einem unſchuldigen Opfer-Lamm zum Altar zu ſchleppen. Und — Gott in welchem fürchterlichen Zuſtand. Die Welt mit allen ihren jugendlichen Reitzen. Mein Fedor voll Verzweiflung — Hölle umſchwebte mich in dem Augenblick, da meine Mutter mit einem grauſamen Lächeln meine Hand nahm und ſie auf das Evangelium legte — zitternd ſank ſie herab — und du ergriffeſt ſie mit einem mitleidsvollen Seufzer, lieſeſt eine Thräne darauf fallen und hielteſt ſie bis das Opfer — vollendet war.

Amanda.

Ja, der ganze bewegliche Auftritt lebt immer in mir auf, wann ich deinen tödtenden Kummer, deine ſtillen Seufzer beobachte. Deine Mutter mußte ein eiſernes Herz haben — Gleich nach dem traurigen Opfer umarmte ſie dich und ſagte im hohen Triumph: Jezt erkenn' ich in dir eine würdige Tochter! Nun hat dein Glaube die Welt beſiegt und bald wird himmliſche Freude, die kleine Aufopferung, welche es dich koſtete unendlich vergüten. Du, vor Schmerzen ſtumm, ſtundeſt wie die Säule des Jammers am Grab. Deine Mutter befahl, dich zur Erholung in deine Zelle zu bringen.

Aber in dieſer fürchterlichen Einſamkeit wird dein Schmerz erſt biß zur Verzweiflung geſtiegen ſeyn?

Roſe.

Bis zum Raſen trieb er mich. Was hab' ich gethan? Rief ich tauſendmal aus. Meinem Geliebten abgeſchworen — die heiligſten unſchuldvollſten Bande der Treue zerriſſen — Nein Fedor! Noch lieb ich dich, dir ſchwur ich zuerſt, dieſer Schwur ſteht in den Büchern des Himmels, er hebt den heute mir abgezwungenen auf — Schleyer und Binde warf ich raſend von mir. Fort! Traurige Zeichen meiner Untreue, laßt meine Bruſt freyer athmen, mein Herz ſtärker für Fedorn ſchlagen — Ich fluchte den erſten Stiftern unſers Ordens, nannte ſie Tyrannen der Jugend, Rebellen wider die Natur, Verheerer des Menſchen-Geſchlechts — Endlich ſchmolz meine Verzweifflung in Thränen, — Ich ſah mein Vergehen in einem fürchterlichen Licht. (Sie weint) fließt Thränen! Ihr ſeyd die einige traurige Erquickung einer elenden gefolterten Bruſt!

Amanda.

Hier beleidigteſt du allerdings die Heiligkeit, die frommen redlichen Abſichten unſerer Stifter. Tugend war die Quelle ihrer Vorſchrifften. Demuth, Menſchenliebe, Mäßigkeit, wahre Religion, ihre Abſicht. Aber Mißbrauch, elterlicher Zwang und Eigennutz trübten die reine Quelle, und ſo entſpringen, wider ihr Verſchulden, nur gar zu oft, aus den beſten Anſtalten, die nachtheiligſten Erfolge.

Roſe.

Ja Schweſter! mein laut donnerndes Gewiſſen ſagt mirs, daß ich ſie beleidigt habe. Nun denke dir die zwei

rieſenſtarke Leidenſchaften in einem, in meinem ſchwachen Herzen. — Reue und hoffnungsloſe Liebe — Bald wird es in dieſem immer wüthenden Kampf unterliegen, bald werden ſie es zerreiſſen — und wie glücklich für mich, wenn dieſe ſeelige Stunde ſchon da wäre!

Amanda.

Meine ganze Seele jammert mit dir. Unglücklich iſt der Sterbliche welcher ſeinen einigen Troſt im Grab ſuchen muß — im Grab wovor die Natur ſchauert, bei moosigten Hirnſchädeln und faulenden Särgen.

Roſe.

Ach Gott!

(Es wird das Zeichen in die Veſper gegeben.)

Amanda.

Komm Schweſter! man ruft uns ins Chor.

(Roſe will mit gehen, ſie ſinkt kraftlos und hält ſich am Fenſter.)

Roſe.

Ich bin ſo matt — kann nicht von der Stelle — Entſchuldige mein Unvermögen bei der Frau Aebtißinn.

Amanda.

Nein Geliebte! In dieſem Zuſtand verlaß ich dich nicht. Ich will dich zu deinem Strohſack führen.

Roſe.

Laß mich nur hier am Fenſter biß die Veſper aus iſt, Vielleicht wird es mir etwas beſſer.

Amanda.

Wie du willt. So will ich gehen und für dich beten.

Amanda geht ab.

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Roſe (allein.)

Ach Amanda! O Fedor! Meine Freundinn, mein Geliebter! Bald wird für euch in dieſer Welt keine Roſe mehr ſeyn — Bald wird mein Jammer aufhören — ſchon hat er alle meine Säfte vertrocknet, mein Fleiſch verzehrt und nur eine ausgedorrte Haut hält noch mein Gerippe zuſammen, deſſen Zerſtöhrung ich alle Augenblick voll Sehnſucht entgegen ſehe. Fedor — wann du jetzt deine verbleichete Roſe ſäheſt! Nein du ſollt ſie nicht ſehen! Töden würde dich ihr Anblick, wann nicht ſchon verzehrender Gram dein zärtliches Herz gebrochen hat. Sag mirs Theurer, ſags deiner Roſe, ob dich noch die eiſernen Leiden einer hoffnungsloſen Liebe drucken, oder ob ſie der mitleidige Tod heilete — ob du aufgeflogen biſt in die Wohnungen der Seeligen die keine Thräne beflecket? Flüſtre mirs zu, daß ich auch auslöſche — mich dir nachſchwinge — Meine müde Seele — ſchmachtet nach dir — nach Ruhe — Erbete ſie mir — näher beim Thron des Allbarmherzigen — Fleh ihn um meineu Tod — um meine Vereinigung mit dir — in der herrlichen leidenfreyen Welt — mehr wird dein reines Gebet vermögen, als mein unterbrochenes Seufzen, das ſich aus meinem gebrochenen Herzen zu ihm hinauf drängt. —

Dritter Auftritt.

Andres. Sein Kind. Roſe.

Der Schiffer kommt mit ſeinem kleinen Sohn den Strohm herunter gefahren. Das Kind küßt den Vater und ſagt indem ſich der Kahn dem Kloſter nähert:

Kind.

Gelt Vater! wann ich 'mal groß bin helf ich dir ag ſchaffen, und du ruhſt und bleibſt bey der Mutter und der kleinen Agneſel.

Andres.

Ja Andreſel, und wenn du als hem kommſt, kriegſt du Bier und Brod und Nüß.

Kind.

O wann ich nur ſchon groß wär, ſo groß wie du Vater! (Es erblickt das Kloſter.) Wohnt dann in dem großen Haus do ag ein Herr Fedor, wie mein Herr Pettrich dahem, der mir alle Tag 'n Kreutzer ſchenkt — wann ichs wüßt', wollt ich zu ihm gehen und ihm die Hand küſſen.

(Roſe fährt bei dem Namen Fedor auf und ſagt).

Roſe.

Gott! was hör ich? ſeinen Namen —!

Andres.

(Der die Roſe noch nicht bemerkt.) Biſt ein närr-ſcher Jung! Wann du 'n groß Haus ſiehſt, fällt dir gleich dein Kreutzer ein. Da wohnen lauter Jungfern.

Kind,

Kind.

(Erblickt die Roſe) Iſt das e Jungfer, die do raus guckt ?

Andres.

(Sieht hinauf) Ja! Geſchwind die Kapp hübſch ab — mach 'n Diener, wie beim Herr Pettrich!

Roſe.

Guter Freund! möchtet ihr nicht einen Augenblick ſtill halten. Nur ein paar Worte.

Andres.

Eine ganze Stund wann ich ihr was dienen kann.

Kind.

(Welches immer hinauf ſieht) Vater! Sie ſieht jo aus wie der Pater Anton, iſt es dann ken Pater Anton, der mir in der Chriſtlehr e Bild g'ſchenkt hat?

Andres.

Du mußt ſtill ſeyn, wann man mit den Leuten redt.

Roſe.

Da, ich will dir auch ein Bild ſchenken. (Wirft ihm eins hinunter.)

Andres.

Bedank dich hübſch!

Kind.

Ich bedank mich.

Roſe.

Seyd ihr aus Rheinsdorf lieber Freund?

Andres.

Ja!

Roſe.

Kennt ihr den Herrn Fedor?

Andres.

So gut als mich. Er thut mehr an mir, als mancher Vater an ſeinem Kind. Er iſt meines Andreſels ſein Herr Pettrich.

Roſe.

So, lebt er noch?

Andres.

Gott lob!

Roſe.

Und iſt recht geſund?

Andres.

Der liebe Gott erhalt ihn noch lange Jahr! Aber er iſt ſchon eine Zeitlang immer kränklich und reißt bald da bald dort hin, ohne daß man weiß warum. Man ſagt ſogar daß er eine Gemüthskrankheit habe. Er ſieht ſo blaß, ſo traurig, ſo mager aus, daß er einen dauert.

Roſe.

(Für ſich) Der Unglückliche. (Sie weint.)

Kind.

(Welches ſein Bild begafft) Guck Vater! e Reuter und e Vogel beißt ſeinen Stecken.

Andres.

(Beſieht das Bild) Es iſt der heilig Jerg, des kleinen Haus Jergel ſein Patron.

Kind.

O ſo will ichs ihm ſchenken.

Andres.

Setz dich dort hin und ſey ſtill, oder ich nehm dich nimmer mit! (das Kind ſetzt ſich ruhig hin.)

Roſe.

Dörft ich euch etwas vertrauen lieber Freund?

Andres.

Ich bin ein armer aber ehrlicher Mann, deßwegen haben mich die Leute lieb. Ich ſag immer zu meiner Katherine: Ehrlich währt am längſten.

Roſe.

Ich wollt euch einen Brief an Herrn Fedor mitgeben, wann ihr verſchwiegen ſeyn und ihn richtig beſtellen wollt. Es wird ihm ſelbſt viel daran liegen und es trägt vielleicht etwas zu ſeiner Geſundheit bei.

Andres.

Mit tauſend Freuden. Schreib ſie nur, ich will gern ſo lang warten und wann ich auch übernachten müßte, Er ſoll ihn aus meiner Hand kriegen.

Roſe.

Hier iſt er ſchon (Sie zieht ihn aus dem Buſen und läßt ihn hinab) Aber nur verſchwiegen! Es wird auch ihm nichts ſchaden.

Andres.

Glaub ſie mir! Ich thue den Leuten lieber umſonſt einen Gefallen als um ein Trinkgeld. – Mein Herz freut ſich mehr dabei und ich denk immer: Armuth ſchändet ja nicht. Mein Weib und Kinder ſind bei einem Stück Brod, das ich durch meine Arbeit vergnügt erwerbe, ſtärker und geſunder, als die Reichen die alles Vollauf ha-

haben. — Aber gelt ſie, ſie iſt die Jungfer Roſe, von der Herr Fedor immer ſo viel Gutes erzählt und ſo oft dabei weint?

Roſe.

(Für ſich) Der zärtliche! (Im weinenden Thon) Ihr werdet es ſchon von ihm erfahren.

Andres.

O ſie iſts gewiß, weil ſie ſo weint (wiſcht ſich die Augen) wann ich ihm das erzähle, ſo wird er gewiß ag weinen.

Roſe.

Fahret jetzt fort lieber Freund! Meine Schweſtern möchten ſonſt aus der Veſper kommen, und dann wär ich verrathen.

Andres.

(Drückt ab) O ich kann ſo nicht ruhen, biß ich meinem Herrn den B ief zugeſtellt habe. Der wird ihm e Freud machen! Sorg ſie für nichts!

Roſe.

Gott ſey euer Begleiter!

Kind.

(Im Abfahren) Vater! darf ich jetzt reden?

Andres.

Ja Andreſel, ja!

Kind.

Was hot dir dann die Jungfer da geben?

Andres.

Ein Bild für die Mutter.

Kind.

Do wird ſie ſich fråen. Iſts ag e Jörge Patron?

(Sie entfernen ſich.)

Vierter Auftritt.

Roſe (allein.)

Wie pocht mein Herz von ſchůtternden Empfindungen — Zittern bebt mir durch jede Nerve. — Iſts Furcht oder Hoffnung, oder der Kampf von beeden? Wie wann der Mann ein Verråther — aber Fedor iſt ſein Herr, noch mehr ſein Wohlthåter — Wie wann Fedor mich nicht mehr liebte — Tödender Gedanke — Nein — Er iſt blaß — mager — niedergeſchlagen — Traurige Beweiße ſeiner Treue. Theurer, mir ewig theurer Jůngling! Ich beleidigte dich durch den ſchwarzen Gedanken! Verzeih meiner zårtlichen Liebe dieſen Zweifel eines Augenblicks! Ewig, Ewig wirſt du mich lieben! Was wird deine zårtliche Seele bei dem Empfang meines Briefs dulden, wann du die Laſt des mich drůckenden Elends lieſeſt, die håufigen Spuhren meiner Thrånen kůſſeſt und jede mit den deinigen vermåhleſt.

(Amanda kommt zu Roſen ans Fenſter.)

Fůnfter Auftritt.

Roſe und Amanda.

Amanda.

Die Frau Aebtißinn beklagt dich ſehr, meine Liebe! Sie wird dich beſuchen und will, wann du es verlangeſt nach dem Arzt ſchicken.

Roſe.

Vielleicht beſſern ſich meine Umſtände, oder es kommt mein lange gewünſchter Arzt von ſelbſten.

Amanda.

Aber du weinſt ja ſchon wieder und dein Herz ſchlägt ungewöhnlich ſtark?

Roſe.

Vielleicht ſiehſt du es nicht lange mehr ſchlagen. Von drei Schlägen iſt immer einer für dich und zwei für Fedorn.

Amanda.

(Umarmt die Roſe) Unglückliches Mädgen!

Roſe.

Zärtliche Freundinn! — Führe mich zu meinem Strohſack, ich kann nicht länger aufbleiben. Die heftigen Bewegungen rauben mir alle Kräfte.

Amanda führt Roſen vom Fenſter. Der mittlere Vorhang bedeckt den Fluß und die Zelle.

Sechster Auftritt.

Cecilie. Beatrix.

Cecilie und Beatrix kommen miteinander. Im herein gehen ſagt

Cecilie.

Sie iſt krank. Die heilige Clara ſtraft ſie auf mein Gebet. Ja ſie wird gewiß ihren Garten der reinſten Unſchuld ſäubern, diß garſtige Unkraut ausrotten, eh es kei=

keimenden Saamen abwirſt, ſeine hölliſche Früchten vervielfältigt und endlich die guten Pflanzen erſtickt.

Beatrix.

Gott — Roſe iſt ja nur noch ein Sprößling, deſſen innre Güte ſie nicht kennen. Heftige Stürme hindern dermalen ſeinen Wachsthum. Wann dieſe ausgetobt haben, wird er die herrlichſten Früchten tragen.

Cecilie.

Wann aber dieſer knorrichte Sprößling, durch ſein hin und herſchwanken, andere neben ihm ſtehende Bäume beſchädigt, ihre faſt reifen Früchten herunter ſchlägt — Iſts dann nicht beſſer wann man ihn ausrottet?

Beatrix.

Ein ſchwaches Reiß kann keinen ſtarken Baum beſchädigen oder ſeine Früchten abſchlagen. Schutz kann es mit Recht von ihm hoffen. Cecilie! Auch wir wollen die Unglückliche ſchützen, ihrer pflegen, ihr aufhelfen. Noch iſt ihr junges Herz biegſam. Schon freu ich mich über die herrlichen Früchten, die es gewiß tragen wird. Ja, Roſe kann noch eine Zierde des Ordens, ein wahrer Abdruck der Heiligen Clara werden.

Cecilie.

Schweig! Du ſchändeſt die Ehre unſerer heiligſten Stiftsmutter. Die Unreine wurde vom Auſſatz der Liebe angeſteckt — diß iſt alles geſagt — Ich zittre bei dieſem unverzeihlichen Verbrechen — Noch immer liebt ſie — Ein ſchöner Abdruck der keuſchen Unſchuld. Aber vergleiche einmal meinen Wandel mit dem Leben der Heiligen Clara. Hier wirſt du eine andere Aehnlichkeit finden, noch brennenderen Eifer, noch reinere Heiligkeit.

keit. Ich fluche der Liebe, Clara verbot ſie bloß. Ich haſſe die Verehrer der Liebe, Clara war nur gleichgültig gegen ſie. Ich verfolge die Anhänger der Welt, Clara war noch gelaſſen gegen diß Geheimniße. Doch ich will nicht heiliger — Ihr nur gleich ſeyn.

Beatrix.

In Wahrheit eine ganz beſondre Heilige, welche flucht, haßt und verfolgt.

Cecilie.

Ja die Greuel der Welt, die Liebe. Je heftiger ich gegen dieſe eifere, deſto größer ſind meine Verdienſte.

Beatrix.

Aber eine einige liebreiche Ermahnung, wirkt doch gewiß ſeeliger als hundert Scheltworte. Wen ſchätzen Sie höher — den Tyrannen oder den Menſchenfreund?

Cecilie.

Mit deiner verruchten Weltſprache — Weißt du nicht Blinde! daß es im Geiſtlichen ganz eine andre Sach iſt? Und die heilige Seelen rettende Inquiſition fällt dir wohl gar nicht ein. Die ruchloſe Welt nennt zwar diß Werkzeug des Himmels Grauſamkeit, und doch trift man, wo dieſe herrſcht, die meiſten Heiligen an. Eine einige dieſer glücklichen Städte gäbe reichen Stof zu ganzen Litaneyen. O wär ich in einem ſolchen Ort gebohren. Sancta — ſancta Cecilia de Fingen würde alle Gebetbücher mit großen rothen Buchſtaben zieren. Mein wunderthätiges Bild, würde, bei feyerlichen Umgängen, auf einem Siegeswagen, von reinen Jungfrauen begleitet, daher rollen; unter ihm läßen Liebe und Unreinigkeit, (dann diß iſt einerlei) zerſchmet-

ſchmettert — doch ich will mich nicht vor meinem Tode rühmen.

Beatrix.

Freilich dacht ich noch nie in dieſem Bezug an das heilige Gericht. Bei dem allem aber empörts noch immer mein Herz, grauſam gegen das arme Mädgen zu ſeyn.

Cecilie.

Schlimm genug. Ein überzeugender Beweiß deiner erſchrecklichen Unvollkommenheit und meiner hohen Würde. Ich bin, Gottlob! Taub, gegen ihr hölliſches Gewinſel, ſo wie die Seeligen die Marter der ewig verfluchten ohne Rührung ſehen und hören, wie Pater Martin vom Lazarus und dem reichen Mann ſagte. Haſt du dieſe Gnade der Unempfindlichkeit noch nicht, ſo meide wenigſtens ihre Peſthauchende Gegenwart, ihren Baſiliſken Blick, der deine Seele zu Grund richtet. Verachte, fliehe, haſſe, verfolge ſie um deines Heils willen. Auch mit ihrer ſchandlichen Freundinn ſollt du nicht reden. Sie iſt kein Haar beſſer. Verſprich mirs! (reicht ihr die Hand) dann ſollt du, meiner würdig, meines heiligen Umgangs genieſſen, und dann, wirſt du mir vielleicht, in der Kraft einer heiligen Wunderthäterinn, nach dem Tode nicht ſehr unähnlich werden.

Beatrix.

Ach Gott! So Felſenherzig kann ich unmöglich denken und handlen. Gott am Creutz verzieh dem ſterbenden Schächer, liebte ihn — und ich ſollte ——

Cecilie.

Ein groſſer Unterſchied. Dieſer Schächer konnte die ſelbſtändige Heiligkeit nicht verunreinigen, die unendliche

Weiſsheit nicht blenden, nicht verführen. Aber dich blödſinnige können die zwei Weltkinder Amanda und Roſe ewig verderben.

Beatrix.

Sie machen mich ganz verwirrt. Es wird mir ängſtlich bang — ich kanns nicht länger bei Ihnen aushalten.

Cecilie.

Geh nur jetzt wieder an deine Arbeit. Aber vergiß meine himmliſche Warnung nicht! In dieſer Erwartung werd ich einandermal mehr mit dir davon ſprechen.

(Beatrix geht ab.)

Zur Verzweifflung will ich die Abtrünnigen mit ihrem ganzen Anhang noch bringen, wann ſie meinem Beiſpiel nicht folgen wollen. (Kniet nieder.) Heilige Clara! Unterſtütze mich mit dem Geiſt deiner Beredſamkeit. Laß ihnen meine Strafpredigten tief in die Seelen donnern — laß ſie bei meinem Anblick beben, daß ſie ſich der verruchten Liebe, des gottloſen Mitleidens ſchämen! Thu es um deiner Ehre, um deiner Heiligkeit, um deiner Vertrauten Cecilie willen!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fedor. Andres. Jörg.

Fedor ſitzt voll traurigem Tiefſinn in ſeinem Zimmer an einem Tiſch.

Fedor.

Morgen noch eine Reiſe — aber gewiß auch die letzte — alsdann will ich mich allen Geſchäften entziehen — mich einſam einſchlieſſen und weinen — dann, mein Herz ſagt mirs, Roſe weint, iſt eingekerkert, iſt unglücklich — und Fedor ſollt es nicht ſeyn? — Wär ichs allein, könnte ſie mich ruhig vergeſſen, könnte ſie, Gefühllos, ihre Regeln ohne Empörung ihres Herzens erfüllen — ſo wär ich nur halb elend. O Roſe! wie viel wirſt du um mich gelitten — wie viele Thränen vergoſſen — welchen Jammer erduldet haben? Engel! ich bin unſchuldig, nicht ungetreu, nicht leichtſinnig. Tag und Nacht ſucht ich dich, den Gegenſtand meines Wachens und Traumens. Du wärſt die Seele meiner Gedanken, deine Rettung mein Lieblings-Entwurf — Aber, ſo gar die Hoffnung, dich wieder zu finden, iſt für mich verlohren.

(Er ſtüzt ſich auf den Tiſch.)

An-

Andres.

Guten Abend Herr Fedor! (Fedor hört ihn nicht) (Andres tritt vor ihn) Guten Abend Herr Fedor! (Fedor ſieht ihn traurig an ohne zu ſprechen) da hab' ich eine wichtige Beſtellung an ihn.

Fedor.

(Steht auf und drückt ihm die Hand) Lieber Andres! komm ein andermal wieder! Jetzt kann ich unmöglich mit dir reden — Ich bin zu voll von ſchwermüthigen Gedanken — Laß mich ihnen einſam nachhängen — mein gepreßtes Herz findt Erleichterung darinnen — Geh, laß mich allein, ein andermal guter Andres!

Andres.

So nehm er wenigſtens dieſen Brief. Es liegt viel daran.

Fedor.

Da, leg ihn auf den Tiſch, ich will ihn hernach leſen.

Andres.

(Legt ihn hin und ſagt im Weggehen) Er iſt von einer jungen Nonne im Merzthaler Kloſter, die mir —

Fedor.

(Fährt auf) Wie, was, von wem Bleib! (Er nimmt haſtig den Brief.)

Andres.

Von einer Nonne von Merzthal.

Fedor.

(Betrachtet den Brief genau) Biſt du ein Engel vom Gott der Liebe mir zugeſandt — Er iſt von Roſen!

Eine

Eine Aufſchrift mit grobem Blei, mit zitternder matter Hand geſchrieben und doch kånntlich genug für mein Herz. Mein Name halb ausgelöſcht — Gott — von Thrånen ausgelöſcht — Fürchterliche Vorboten ſeines Innhalts!

Andres.

Vielleicht iſt er nicht ſo traurig wie Ers 'glaubt. Leß Er ihn nur! Ich will unterdeſſen in der Geſindsſtube bei Seinem Jörg warten.

(Geht ab.)

Fedor.

(Sieht voll ångſtlicher Unruhe den Brief an) Ich zittre ihn zu erbrechen — Gott wie bange —! (Nach einiger Ueberlegung fåhrt er auf) Zaghafter! Und du zauderſt noch? Soll Roſe zu Grunde gehen, da du ſie vielleicht und dich mit ihr aus einem Labyrinth des Jammers herausreißen kannſt — (Er erbricht ihn haſtig) Ich muß ihn leſen, jeder Augenblick iſt mir theuer. (Er ließt laut.)

„ Wirſt du Standhaftigkeit genug haben alle mei„ ne Klagen, die Klagen deiner Roſe zu leſen? „ Nimm deine ganze Stårke zuſammen, und bei „ jedem dein Herz peinigenden Wort, müſſe ein „ Strahl der Hoffnung dich wieder aufrichten. „ Unſer verfloſſenes Leben — es war ein heller „ Tag, in welchen eine ſchwarze Wolke hinab „ ſank — Vielleicht zerſtreut ſie die Sonne wie„ der und zeigt ſich uns im vollen Mittage.

Gott, die Unglückliche will mich tröſten! Liebe Seele! Dein Troſt iſt Balſam für mich Elenden, beſchåmt

meine

meine Kleinmuth und lehrt mich ausübende Standhaftigkeit.

„ Seit unſrer unvermutheten Trennung bin ich
„ im Kloſter zu Merzthal eingekerkert. Kaum
„ glaub ich, daß Dir, bei der gebrauchten eiferſüchtigen Sorgfalt meiner Mutter, der Ort meiner Verbannung bekannt iſt. Vielleicht haſt du
„ ihn gemuthmaſet, vielleicht aber auch mich ſchon
„ lange für tod gehalten. O hätte mir der Himmel dieſe Wohlthat erwieſen! Wie vielem Drang
„ der Seele, wie unzähligem Jammer wär ich
„ entriſſen worden. (Fedor wiſcht ſich die Augen)
„ Doch, ihm ſey Dank! Nah iſt der Tag, an
„ dem ich, als eine Märtyrinn der Natur, geopfert werde. Schon hat die Hand des Grams
„ mein Grab aufgeſcharrt, und da, da erwartet
„ mich, lang, ſehnlich gewünſchte Ruhe.

Nein Beſte! In meinen Armen ſollt du ſie finden, oder ich müßte die Meinige in deinem Grab ſuchen.

„ Ich bin verachtet, von Scheinheiligkeit gemartert,
„ mehr gefangen als eingeſchränkt. Nicht einmal
„ dieſe Blätter wären mein, wann ſie nicht ein
„ wohlthätiger Zufall hinten in meinem Gebetbuch
„ weis gelaſſen hätte. Meine Feder iſt Blei von
„ einem zerbrochenen Fenſter, und das Siegel, der
„ geraubte Reſt von einer geweiheten Kerze. Aber
„ diß iſt noch immer mein kleinſtes Leiden. Mit
„ der Freyheit verlohr ich dich — dich Fedor zu
„ miſ — miſ —

(Er

(Er ſtammelt) Thränen, blutige Thränen, bei meinem Namen vergoſſen verlöſchten die ſchwachen Züge — (Er legt den Brief auf den Tiſch) Gott! ich kann nicht weiter leſen — mein Aug wird trübe, jedes Wort iſt ein Pfeil in mein Herz — Andres! Andres!

Andres.

(Kommt) Da bin ich. Hat Ers geleſen? Iſts von der Jungfer Roſe?

Fedor.

Leider! Von meiner ewig geliebten unglücklichen Roſe.

Andres.

Er kann ihr ja helfen und ſie wieder glücklich machen.

Fedor.

Gott! wär ſie es ſchon! Ich zittre wann ich an ihren fürchterlichen Zuſtand denke. Ja ich will ſie erretten aus den Klauen der Verfolgung — Aber ach! Wann mich die Ungeheuer überwältigten — wann uns das Verhängnuß noch ſchwerere Leiden bereitet hätte — ſchreckliche Ahndung! Wann mir mein Unternehmen mißlingen ſollte — Tod liegt in dem Gedanken —

Andres.

Sey Er nicht ſo muthlos! Das zittern hilft beim Sturm nichts. Iſt das Segel unbrauchbar ſo muß man herzhaft rudern, wenn das Schiff nicht ſcheitern ſoll.

Fedor.

Roſe hat ſchon geſcheitert. Kraftlos hebt ſie den bebenden Arm aus dem rauſchenden Wirbel und winket um Hülfe. Rollende Wogen des Jammers drohen ſie zu verſchlingen. Wie kann ich ſie ohne Fahrzeug anderſt

retten

retten, als wann ich mich ſchnell in den Strohm ſtürze und ihr nachſchwimme — Ach wie zweideutig iſt die Hoffnung ihrer Errettung — unſers Glücks!

Andres.

Muth — und dann iſt die Gefahr ſchon halb überwunden! So denk ich immer, wann das Schiff noch ſo leck iſt, und endlich gar die Pumpe bricht. Meine Katherine hätt mich auch nicht nehmen ſollen, wanns ihren Leuten nachgegangen wäre. Aber ich war immer unverzagt. Jezt iſt ſie, Gott lob! doch mein.

Fedor.

Hievon ein andermal Andres! Sag mir jetzt nur ein Mittel meine Roſe zu befreyen.

Andres.

Hat ſie ihm dann im Brief keinen Rath gegeben?

Fedor.

Ach ich konnt ihn vor Betrübnuß nicht ganz leſen. (Er nimmt ihn noch einmal und ließt laut.)

„ O warum kann ich nicht einen Augenblick mit
„ Dir reden? — Aber wann es möglich wäre,
„ dann würd' ich verſtummen. Thränen und Seuf-
„ zer, Freude und Gram würden mich ſprach-
„ los machen. Nein Fedor! Nein — komm nicht
„ Meine geängſtigte Vernunft verbietet es —
„ allein, mein ſchmachtendes Herz — wünſchet —
„ verlanget — Gott! Ich weis nicht was — Du
„ Fedor wirſt es wiſſen — ob Du ſollt — ob Du
„ kannſt — (ſie ſehen einander an, endlich ſagt)

Andres.

Was dann können? Les Er fort!

Fedor.

Fedor.

Ohne Zweifel ſie befreien. — Das Blatt iſt voll. Sie hat kein Papier — mußte diß aus ihrem Gebetbuch herausreißen — ſo behandelt man Miſſethäter die auf den Hals ſitzen. Iſt diß auch Religion? Grauſame Peiniger der unſchuldigen Jugend, welche ſich nicht freywillig euren Geſetzen unterwarf. Ihr entweihet den heiligen Ort mehr durch eure Unbarmherzigkeit, als Roſens vom Schöpfer der Natur gebilligte Liebe! Aber — entreiſſen will ich ſie euren Händen — ſo wahr — ſo wahr ich leb und ihr Geliebter bin! Ich würde ihrer Thränen, ihrer zärtlichen Liebe nicht würdig ſeyn, wann ich ſie Rettungslos verſchmachten ließe — Haſt du ſie geſehen Andres?

Andres.

So ein wenig.

Fedor.

Wie ſah ſie dann aus der Engel?

Andres.

Sehr blaß und abgezehrt.

Fedor.

Freylich wird nagender Gram den Frühling von ihren Wangen gewiſcht haben! Verzehrt doch ein Tag, ein einiger kummervoller Tag die blühende Gattinn, wenn ihr ſterbender Gatte ſie mit bebender Hand ſeegnet, ihr das lezte gebrochne Lebewohl! Zuſtammelt— Und Roſe leidet ſchon Jahre lang — war von mir, grauſamer, als durch den Tod getrennt —

(Wiſcht ſich die Augen.)

Andres.

Sie verdient ſeine Thränen, ſie hat auch um ihn geweint.

Fedor.

Gott! Das Leiden eines jeden Unglücklichen bebt durch alle meine Nerven — aber Thränen der Unſchuld, der Tugend, der Treue, Thränen meiner Roſe von ihrer eigenen Mutter erpreßt, fallen brennend auf mein Herz und durchfreſſen es. Haſt du ſie dann getröſtet Andres? hatteſt du Mitleiden mit ihr?

Andres.

Mein Herz war mir zu voll, als daß ich bei ihren Klagen viel hätte reden können. Es wurde mir dunkel vor den naſſen Augen, da ich ihre ſeufzende Stimme hörte ——

Fedor.

Redliche Seele! Du biſt arm. Aber du haſt ein ſanftes gefühlvolles Herz, offen dem fremden Elend — und Thränen für die Leiden deiner Mitgeſchöpfe, Thränen für mich und meine unglückliche Roſe. Komm Andres! Sey mein Freund! (er umarmt ihn) du der Wiederbringer meiner Ruhe, der Mitbefreyer meiner Geliebten verdienſt dieſen Namen. Nicht wahr Andres du hilfſt mir ſie doch befreyen?

Andres.

Es iſt mir die größte Freude wann ich Ihm etwas dabey dienen kann. Er hat es mehr als tauſendfach um mich und meine Kinder verdient.

Fedor.

Und jedesmal wurd' ich dafür durch das Vergnügen bezahlt, welches empfindſame Seelen genießen, ſo oft ſie

ſie etwas Gutes verrichten können. Ein unſchuldiger Kuß von deinen lieben Kindern — Eine dankbare Zähre die ich dir durch ein kleines Geſchenk entlocke — ſind reiche Belohnung für mich. Du biſt mir nichts ſchuldig. Dir aber werd' ich, wann wir in unſerm Vorhaben glücklich ſind; von heut an alles zu danken haben. Aber wie meinſt du Andres! Daß ich ſie am ſicherſten retten kann?

Andres.

Da ſitzen wir nun freilich auf einer zimlichen Sandbank, ſo gut als Roſe. Sie flott zu machen — durch das Fenſter — ja wann es nicht ſo hoch wäre. Zudem iſts wie ein Gefängniß mit eiſernen Stäben verwahrt. Das beſte wär, wann Er ſelbſt mit ihr reden könnte. Sie muß die Gelegenheit am genaueſten kennen, wie, wann und wo ſie mit der wenigſten Gefahr durchkommen kann.

Fedor.

Da haſt du recht. Eine Unterredung iſt nothwendig, vielleicht erwartet ſie mich auf ihren Brief dieſe Nacht.

Andres.

Ganz gewiß, dann ich hab ihr verſprochen denſelben ſogleich zu überliefern.

Fedor.

Gut, wir wollen in der Dämmerung abfahren. Bleib indeſſen bei meinem Jörg und ich will ſchnell zu meinem Schwager laufen, ihn bitten, die Morgen ſo nothwendige Fahrt, die Aufſicht über meine Schiffe zu übernehmen. Roſe macht mir jetzt das dringendſte das

wichtigſte Geſchäft aus — alles andre iſt Kleinigkeit dagegen. Jörg! (Jörg kommt) Hohl eine Bouteille von meinem Champagner und leeret ſie mit einander auf die Befreyung meiner Roſe aus. Unterdeſſen komm ich wieder zurück. (Jörg hohlt den Wein.) Ich bin überzeugt, wann mir mein treuer Jörg meine Geliebte ſelbſt mit dem Verluſt ſeines Lebens ſchaffen könnte, er würd' es nicht ſchonen. (Jörg bringt die Bouteillie) So, jezt ſchenk dem Andres und dir ein und wann dieſe leer iſt, ſo hohl noch eine. (Fedor geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Jörg. Andres.

Jörg.

(Schenkt ein) Nun Andres, trink!

Andres.

Auf unſers Herrn Geſundheit Jörg!

Jörg.

(Stößt mit ihm an) Ja er ſoll leben der brave Herr. (Sie trinken.) Es freut mich in der Seelen Andres, daß du ihm ſo unverhoft eine ſo gute Bottſchaft gebracht haſt; wodurch der gute Mann wieder Ruhe bekommt. Lang hätt' er es nicht mehr ausgeſtanden. Da ſaß er dir ganze Täge, oft tief in die Nacht, ſah und hörte nichts als ſeinen Kummer, wie eine ſteinerne Figur an einem vornehmen Grab. Gern hätt' er geweint, aber das Liebesfeuer hatte alle ſeine Thränen vertrocknet.

Und dann iſt einem immer weher — Ich glaub deßwegen leiden die Weibsleute nicht ſo viel, weil ſie greinen können wann ſie wollen.

Andres.

Da haſt du Recht.

Jörg.

Und wann er dann, Ehren oder Geſchäfte halber, wieder einmal unter die Leut gieng, da war er ſo verwirrt, ſo traurig, ſo lan — lan — wie ſagt man doch? ſo lankoliſch, daß mir das Herz hätte zerſpringen mögen, da er doch vorhin ſo e luſtiger Mann war.

Andres.

O ich weiß es gar wohl. Ich hatte oft Mitleiden mit Ihm, beſonders wann er von ſeiner verlohrnen Liebſte redete. Weißt du noch was er ſagte, da wir ihn bei Lindbach aus dem Waſſer erretteten?

Jörg.

Ich war nicht dabey.

Andres.

Er ſagte, als er die Augen wieder aufſchlug: Warum habt ihr mich dann nicht ertrinken laſſen? Es iſt beſſer tod, als elend gelebt! Und das ſagt Er mit einer Stimme die uns durchs Herz ſchnitt.

Jörg.

Ja wann einer bei ſolchen Umſtänden noch ans Lieben denkt, ſo muß es ihm freilich werther als das Leben ſeyn. Ich wollt' es Ihm oft ausreden, und Ihn tröſten. Aber da war es, als ob man einem Kind das Meſſer aus den Händen reiſſen wollte, womit es ſich ge-

ſchnitten hat. Guter Jörg! ſeufzte Er, du weiſt nicht was unglückliche Liebe iſt. Dann druckt er mir die Hand — wann du mein blutendes Herz ſehen könnteſt, wie es ſo ganz vom Kummer zernagt, zerriſſen iſt — du würdeſt mich gewiß ſeufzen laſſen.

Andres.

Das iſt betrübt.

Jörg.

Einmal legte Er mir die Hand auf ſeine heiße Bruſt. Da, ſagt Er, löſche dieſe Glut! Halt dieſe tobende Stöſſe auf, wann du kannſt! Sieh diß Bild, (es war Roſe) und jammre nicht — Da wurde mir mein Herz ſo weich, daß ich das Bild in Gedanken vom Tiſch nahm und es küßte. Darob lächelte mein Herr, mitten in ſeiner Betrübnuß, und ſprach: Nicht wahr Jörg, ſie verdient meine Liebe, meine Thränen? Ich ſchämte mich und gieng aus der Stube. Aber 's iſt auch ein recht liebes Kind, ſo ſchön, ſo unſchuldig wie ein Engel. Nichts wunderte mich mehr, als daß Herr Fedor bei ſeinem unermüdeten Nachforſchen, ſo lang nichts von Ihr erfahren konnte, da ſie doch ſo nah bei der Stadt iſt.

Andres.

Hm! bei ſo vielen Frauen Klöſtern, in und um die Stadt, war es auch ſchwer zu erfahren.

Jörg.

Ja und ihre heimtückiſche Mutter hat ſich auch g'wiß gnug vorgeſehen. Sie hat ihre Tochter oft von ihrem Vorhaben merken laſſen, aber nur zweideutig, ſo daß Roſe und mein Herr noch immer hoffen konnten, ſie

werd

werd es ändern — auf einmal aber war Roſe weg. — Mein Herr gieng troſtlos zu der Alten, flehte und fluchte ihrer Unbarmherzigkeit. Aber ſie gab Ihm trotzig zur Antwort: Sie hat ihren Bräutigam, Ihn braucht man nicht. Da war er faſt kein Menſch mehr. Bald raſend, bald tiefſinnig und alle Morgen fürchtet' ich Ihn tod im Bett zu finden. Endlich erhielten wir Ihn, theils durch Hoffnung, theils durch Erdichtungen, biß Er zulezt den Betrug merkte. Und nun kommſt du Andres. Vielleicht zum Glück, vielleicht zu größerm Unglück.

Andres.

Das Letzte will ich nicht hoffen.

Jörg.

Ich auch nicht. Ich wünſch dem armen Mädel von Herzen die Freiheit (Fedor kommt zurück, ſie merken ihn aber nicht, biß er ihnen in das Wort fällt) 's iſt zu hart, ſo ein ſchönes junges Weibsbild zu einem Sarg und Todenkopf einzuſperren — und wär es auch ein Mannskopf, ſo iſt er doch tod.

Andres.

Da haſt du Recht. Wir haben alle Fleiſch und Blut und ein Todenkopf kann es nicht befriedigen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Fedor.

Fedor.

(Sie ſtehen auf, da er ihnen in das Wort fällt) Die, welche den Ordens Stand aus innrem Beruf wählen,

len, mag und kann er beruhigen. Aber einem ins Kloſter gezwungenen Mägdgen wird er nichts ſagen, als: Du muſt ſterben — Aber dann fragt gewiß eine innre Stimme: Wozu hab ich dann die herrliche Bildung meines Körpers, wozu ein Herz voll feuriger Gefühle vom Himmel erhalten? — Und dieſe Fragen wird das Verweiſen auf die Zukunft nie vollſtändig beantworten. Oft genug wird Roſe ihre grabmäſige Zelle verlaſſen, ſich im Garten durch den Anblick der ſchönen Natur zu zerſtreuen geſucht haben. Aber umſonſt. Alles mußte widrig auf ſie wirken. Sie ſah Pflanzen aufgehen, blühen, Früchte tragen und dann erſt verwelken — Vielleicht umflatterte ſie ein Vogel, den ihre Gegenwart von ſeinem Neſt, von ſeinen Jungen aufſcheuchte. Diß alles mußt ihr laut in die Seele rufen: Auch du biſt nicht gebohren um nur wieder zu ſterben — ſoll ich allein gegen die Abſicht der wohlthätigen Natur, blühend verdorren? Warum rottet man dann unfruchtbare Pflanzen aus und giebt ſich alle erſinnliche Mühe, fruchtbare zu erziehen, und mich —— Doch wir wollen uns jetzt mit dieſen Betrachtungen nicht länger aufhalten. Roſe wird mir in meinen Armen ihren Zuſtand natürlicher ſchildern. Komm Andres es wird Nacht, wir wollen abfahren.

Andres.

Ja es iſt Zeit.

Jörg.

Viel Glück zu ſeinem Vorhaben! Geh er bedächtlich zu Werk, damit er nicht die ganze Sache in der Hitze ſeiner Liebe verdirbt.

Vierter Auftritt.

Roſe. Fedor. Andres.

Der mittlere Vorhang geht auf. Roſe am Fenſter ihrer Zelle, unten der Fluß. Es iſt dunkeler als im vorigen Auftritt, doch ſo, daß man bei dem ſchwach durchs Gewölke ſcheinenden Mond ſich etwas erkennen kann.

Roſe.

Alles liegt in tiefer Stille begraben. Die Stimme der Nachtigall ſchweigt, die blöckenden Heerden jenſeits des Ufers ſind ſtumm — und der ermüdete Landmann ruht ſanft in den Armen ſeiner Gattinn. Nur mir wird die Einſamkeit zur Hölle, mich fliehet der wohlthätige Schlaf, und die ſchwarze Schatten der Nacht entfernen mir alles, was meine tief in Gram verſunkene Seele zerſtreuen — mein Elend lindern könnte, damit meine zur Quaal geſchäftige Einbildungskraft deſto ungeſtöhrter alle Bilder meines Jammers ausmalen, meine Seele zum Sturm empören kann —biß ſie endlich, vom Drang der Leidenſchaften verzehrt, hinſinket.

(Der Mond tritt aus einer düſtern Wolke hervor.)

Sanfter Mond, ehemals Zeuge meiner Seeligkeit, wie oft ſahſt du ſeitdem — meinen an die Verzweiflung gränzenden Jammer! Wie manche troſtleere Nacht weint ich von der Stunde deines Aufgangs biß zur Stunde deines Untergehens? Gott! Wann ich dieſe Strafen verdiene, wann ſie meine Beſſerung befördern, wenn ſie mich umſchaffen ſollen — ach ſo gieb mir Stärke ſie

zu ſeegnen — Aber du, ewige Güte — du willt nicht daß ich mich gegen die von dir geſchenkte Triebe der Natur empören, ſie zernichten ſoll, ſonſt hätteſt du ſie nicht ſo tief in mein Herz gepflanzet — nicht Gefühl, unbezwingbares Gefühl der ſanften Liebe, der mir von dir geſchenkten Freyheit, anerſchaffen. Menſchen — Grauſame Menſchen raubten mir dieſe — machen mich elend —

Ach Fedor! höre meinen Jammer! Endige ihn. Ja du wirſt es thun. Bei unſrer Liebe hör' ich dich ſchwören: Roſe ſoll frey werden! Mein Brief fodert dich dazu auf. Komm, zerbrich meine Feſſeln, trockne meine Thränen und ſtille mein pochendes Herz, eh' es dieſe Bruſt zerreißet. —

(Fedor kommt mit Andres im Schiff.)

Gott was hör ich rauſchen — was ſeh ich? täuſchen mich meine Sinnen — Ein Schiff nähert ſich — Er iſts, Ja er iſts — ich hör ihn ſprechen. Fedor!

Fedor.

Roſe! Liebſte Roſe (Er ſteht zitternd im Schiff) gieb mir Worte — Freude und Schmerz erſticken ſie! Du lebſt noch, dein Jammer hat dich nicht getödet, du haſt mich nicht vergeſſen, mich hier erwartet, mich immer geliebt?

Roſe.

Fedor!

Fedor.

Seele meiner Seele! O warum kann ich nicht auf den Flügeln des Blitzes mich zu dir hinaufſchwingen, dich an meine ſtürmende Bruſt drücken und in deinen Armen den Geiſt aushauchen.

Roſe.

Auch du biſt alſo noch mein Fedor?

Fedor.

Ja Theure! Dein Fedor! Der nur durch dich und für dich lebt — Dein unglücklicher elender Geliebter, ſo lange dich dieſes Grab der Lebenden einſchließt. Verlaß ihn den traurigen Aufenthalt, eil' in meine Arme, damit unſre Seelen zuſammen ſchmelzen und ſey ewig glücklich mit mir!

Roſe.

Ach ſiehſt du nicht dieſe fürchterlichen eiſernen Stäbe, dieſe Höhe — deine ſchwache kraftloſe Roſe?

Fedor.

Sey muthig! Der Gott der Liebe wird dich ſtärken, dir beiſtehen — Er wird unſre Leiden endigen. Du machſt deinen Fedor glücklich, dem das Leben ohne dich Tod iſt. Deine Flucht endigt den fürchterlichen Sturm, der uns zu verſchlingen drohete. Mit ihr werden ſeelige Wonne Tage anfangen, welche keine harte Mutter mehr verdunkeln kann.

Roſe.

Nun bin ich in der ſchauervollen Lage, in welcher ſich eine jede meines Geſchlechtes befindet, wann ſie ihr Geliebter aus den Händen unbarmherziger Eltern retten will. Sie erwartet ihn mit brennender Sehnſucht an dem beſtimmten Ort — Er kommt — ſie ſieht ihn von ferne — zittert, bebet, und jemehr er ſich nähert, deſto heftiger kämpfen in ihrer Seele, kindliche Empfindungen, Forcht und Liebe. Aber Liebe, unſchuldige mächtige Liebe ſiegt über alles.

Fedor.

Laß ſie auch dich beſiegen. Du verletzeſt nun keine kindliche Pflichten. Entdecke mir die ſicherſte Gelegenheit dich zu erretten.

Roſe.

Ich weiß keine.

Andres.

Was braucht 's da viel Rathſchlagens? das Kloſter liegt einſam. Sie kann ja morgen frühe, nach der Meſſe, aus der Kirche durch den unverſchloſſenen Hof entſpringen. Da wartet Er ſchön gekleidet, als wann Er Beſuch ablegen wollte, in einer Kutſche vor dem Hofthor. Eingeſtiegen, auf und davon! Biß der Lärm unter die Leute kommt ſind ſie fort.

Fedor.

Billigſt du dieſen Vorſchlag meine Roſe?

Roſe.

Ich ſehe kein ander Mittel. Aber Muth, viel Muth gehört dazu.

Fedor.

Fürchte dich nicht! Ich will alle Anſtalten ſo treffen, daß ſie unmöglich mißlingen können. Wie frühe iſt die Kirche offen.

Roſe.

Frühe um 5 Uhr wird die erſte Meſſe für uns und für Weltliche gehalten. Während dieſer, oder gleich darnach hoff ich am beſten zu entfliehen. Dann um dieſe Zeit kommen ſelten weltliche Perſonen in die Kirche und ich habe, gerad in der darauf folgenden Stunde, die Wache für die offene Kirch, auf dem Chor.

Fedor.

Fedor.

Fürtrefflich! Ich will um die beſtimmte Zeit, unter mancherley Vorwand, bei der Kirchthüre warten, um dich durch den Hof biß an die Kutſche zu ſchützen. Ein entfernter Schuß ſoll das Zeichen meines Daſeyns ſeyn.

Roſe.

Wie bang iſt mir! Und doch muß ich es wagen. Du haſt alle meine Empfindungen aufs neue empört. Ohne die ſchmeichelnde Hoffnung meines nahen Glücks, würde mich deine jetzo nöthige Entfernung tödten. Aber Fedor! Wann es mißlingen ſollte — Tod, ſiebenfacher Tod liegt in dem ſchrecklichen Gedanken. —

Fedor.

Die Furcht iſt deinem Geſchlecht eigen, aber mein Muth ſoll den Mangel des Deinigen erſetzen und deine Liebe wird ihn noch mehr unterſtützen. Laß es bei unſerer Abrede bleiben. Ich will jetzt ſchleunig abfahren, und alles nöthige veranſtalten. Lebe wohl Roſe! Meine Seele bleibt bey dir und nach wenigen Stunden ſind wir unzertrennlich vereiniget. Aengſtige dich in dieſer kurzen Zeit nicht mit ſchreckenden Vorſtellungen, ſondern faſſe Muth. Lebe wohl lieber Engel! Andres druck ab!

(Sie fahren ab.)

Fünfter Auftritt.

Roſe. Cecilie.

Roſe.

(Sieht ihm weinend nach) Gott was wird noch aus mir werden! Dieſe Stunden ſind für mich ſchreckenvoller, als dem zwiſchen Forcht und Hoffnung ſchwebenden halb verurtheilten Verbrecher, der mit dem Anbruch des Tages Gnade oder Tod erwartet. Ich fühle ſo etwas unausſprechlich peinigendes — Hoffnung und Forcht, Bilder der Freude und Drohungen des Jammers, lachende Auſſichten, alle meine Wünſche erfüllt, ſchwere Ahndungen, mich in tieferes Elend geſtürzet zu ſehen — diß alles wüthet in meiner Seele — Welche Mühe wird es mich koſten, dieſen Sturm, biß auf die nahe entſcheidende Stunde nur äuſſerlich zu ſtillen, meine Schweſtern durch eine erlogene zufriedene Mine zu betrügen, damit ich ohne Argwohn entfliehen kann — Wie ſchmerzlich wird mir der heimliche Abſchied von meiner zärtlichen Amanda fallen — Und doch muß alles ſeyn. Ich will den Reſt der Nacht zu dieſem Kampf, zu dieſer Vorbereitung anwenden.

Während dieſem und dem ganzen vorigen Auftritt ſteht Cecilie in einem Winkel verſteckt, hört die Unterredung Roſens mit Fedorn, macht ſcheußliche Gebärden, und, da Roſe ihre Zelle verläßt, um die Amanda zu beſuchen, ſagt ſie vor ſich, als Roſe ſchon weg iſt

Cecilie.

Cecilie.

Fluch und Hölle über eure teufliſche Anſchläge! Könnt' ich doch die Abgrundsbrut mit Feuer vom Himmel vertilgen. Aber ich will meinen heiligen Eifer mäſſigen. Sie ſollen ihre Gräuel aufs höchſte treiben. Biß auf den Augenblick, wo dieſer männliche Teufel den weiblichen holen will, will ich ſchweigen und dann, wunderthätig, von der Heiligen Clara geſtärkt, alles vernichten — ſie, das ſcheußlichſte unter allen Geſchöpfen, dem ganzen Kloſter in ihrer wahren Geſtalt zeigen, damit ſie, überwieſen, mit allen nur denkbaren Martern belegt werden kann.

Vier=

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Amanda. Roſe.

Amanda ſizt ohne Schleier an einem Tiſch und ließt, hinter dem Buch ſteht das Crucifix und ein Todenkopf.

Amanda (allein.)

Du Wiederauferſtandner haſt mich getröſtet — Auch Melandor wird auferſtehen — ich auch ſterben und wieder auferſtehen — (nach einer kleinen Pauſe küßt ſie den Todenkopf) Werd' ich dir bald ähnlich werden? deine Geſtalt iſt reitzend für mich — voll Seelenruh — ſie vereinigt — macht glücklich — ewig unzertrennbar glücklich (ſie ließt fort, indem kommt Roſe.)

Roſe.

(Für ſich) Wie ſchwer wird mir der Abſchied — ach wann ſie es wüßte! (zu Amanda) Verzeihe Amanda, daß ich dich ſo früh ſchon wieder beunruhige und dich in deinen heiligen Betrachtungen ſtöhre. — Es ſoll das leztemal ſeyn.

Amanda.

(Steht auf und umarmt ſie) Liebſte Roſe! Religions-Betrachtungen ohne Ausübung ſind Feuer ohne

Wärme.

Wärme. Sie gebietet Liebe. Ich ſeh dirs an, du biſt troſtlos und ſchmachteſt nach freundſchaftlicher Erquickung. Du wirſt wiederum eine harte Nacht gehabt haben?

Roſe.

Ach Freundinn! Eine fürchterliche Nacht — ein ſchrecklicher Traum — wär es doch ein bloſſer Traum — keine weiſſagende Ahndungen!

Amanda.

Dein beklagenswerther Zuſtand beſchäftigt die Einbildung ſehr natürlich mit Bildern der Angſt. Unſere geſtrige Unterredung, deine dadurch heftiger aufgebrachte Leidenſchaften, die Furcht ſie nicht beſiegen zu können, diß alles verwirrt deine Sinnen, und dieſe ſehen, bilden und zeigen dir nichts als Elend, Marter und Tod.

Roſe.

Freylich ſind, die Unterredung — meine empörte Leidenſchaften und die Furcht, die wahre Quelle meiner Unruhe.

Amanda.

Und zugleich der Urſprung deines Traurens. Doch getroſt meine Liebe! Es wird, es muß anderſt mit dir werden. Alle meine Nebenſtunden will ich dir widmen. Sieh hier meinen Plan zu deiner Beruhigung. Täglich wollen wir im Garten, einige Stunden, im Genuß der Natur, den Schöpfer bewundern. Und wann wir von ſeiner allmächtigen Güte gerührt da ſtehen — voll Gefühl verſtummen — dann ſetzen wir uns in den Schatten der hohen freundlichen Linden, weinen Ihm dankbare Zähren und freuen uns ſeiner Liebe.

Roſe.

Herrliche Freundinn! Du arbeiteſt unermüdet für mein Wohl — ich verdiene nicht ſo viele Liebe.

Amanda.

Und wann deine Leidenſchaften einen neuen Sturm auf dich wagen, ſo wollen wir unſer Herz, gemeinſchaftlich, durch die hohen ſeeligen Auſſichten der Religion ſtärken, gemeinſchaftlich deinen Feind bekämpfen. Und wann er dich bißweilen noch halb beſiegt, dann flieh' in meine Arme. Ich will dich redlich ſtärken, redlich unterſtützen, biß du endlich als eine geübte Kriegerinn alle Anfälle überwindeſt.

Roſe.

Ach ich beſorge, der erſte Anfall wird mich tödten.

Amanda.

Liebes Mägdgen! Nicht ſo verzagt! Von heut an gehen wir täglich an den Ort unſerer künftigen Ruhe. Dort arbeiten wir immer etwas weniges an unſerm gemeinſchaftlichen Grab. Ich ſcharr' es auf und Du pflanzeſt Roſenſtöcke rings herum. Ermüdet ruhen wir dann auf einem benachbarten Hügel, der die ſterbliche Hülle einer unſrer Schweſtern deckt, ſeegnen ſie, denken an die frohe Zukunft — biß unſer Geiſt ſich in herrlichern Welten verliehrt. Da wird unſre jammervolle Erde vor uns verſchwinden, und die Herrlichkeit des Himmels wird uns umſchweben — unnennbares Entzücken — Hoffnungen — Gefühl der höchſten Freuden werden unſre Seele durchſtröhmen, Dir nach und nach deine Widerwärtigkeiten verſüſſen, ja verehrungswürdig machen.

Roſe.

Welche Erſchütterungen — (vor ſich) Ach Fedor! Welch ſchrecklicher Angriff auf dein Glück! Aman-

Amanda.

Dann wirſt du nicht mehr bloß um deines Fedors willen den Tod wünſchen. Der Gedanke: Eine ewige Wonne erwartet mich: Wird dir das Grab in ein Paradieß verwandeln. Denk ihn einmal recht lebhaft den Gedanken voll Seeligkeit: Dein Geliebter — Du — Ich — (etwas leiſe) und Melandor, wir werden, von der reineſten Liebe ewig vereinigt, Hand in Hand uns dem Thron der ewigen Liebe nähern, die Früchten unſers frommen Duldens erndten; ein heiliges Feuer wird uns durchglühen, ewig das Glück vergrößern, welches uns die Erde nicht gönnte. Und hierzu wollen wir uns aufs beſte bereiten.

Roſe.

Nun kann ichs unmöglich länger aushalten. (Für ſich) Dieſe dringende Sprache der Freundſchaft, der Religion, würde mein geheimes Vorhaben vernichten, ich muß fort. (Laut) Liebe Amanda! Wir werden uns nicht mehr lange ſehen. Ach wir müſſen uns ganz gewiß trennen.

Amanda.

Wie Gott will. Ich oder du zuerſt.

Roſe.

Und wann du dann deine Roſe verlöhreſt?

Amanda.

Dann würd' ich täglich an dein Grab gehen, Thränen der heiligſten Freundſchaft darauf weinen, friſche Blumen hinſtreuen, dein Andenken feyren, bey der Erinnerung an deine Leiden Gott danken, daß er ſie geendiget; dir die ſanfte Ruhe in der mütterlichen Erde gönnen und mich durch die feſte Hoffnung unſers Widerſehens aufrichten. In das Kreutz, über deinem Grab, würd' ich unſre

ſre Namen graben, eine weiße Lilie daran hinauf pflanzen und oft bei feyerlicher nächtlicher Stille, da, Gott auch um meine Vollendung flehen.

Roſe.

(Bei Seite.) Himmel welch ein Kampf zwiſchen Freundſchaft und Liebe! (Laut) Beſte Amanda! Deine Freundſchaft übertrifft ſich ſelbſt, übertrifft die feurigſte Liebe.

Amanda.

Nein gute Roſe! Die Wirkungen der Liebe ſind noch weit ſtärker — gränzen oft gar nahe an das Schreckliche. Trennung vom geliebten Gegenſtand zieht oft Krankheit, Verzweifflung und Tod nach ſich. Aber Trennung von Freunden kennt ſelten ſo fürchterliche Folgen. Tiefe Traurigkeit iſt gemeiniglich das herbſte, was ſie uns fühlen läßt und auch dieſe wird durch die Länge der Zeit immer ſchwächer. Wann wir alſo die Freuden nach der Größe des entgegen geſetzten Schmerzens abwägen, ſo muß die Seeligkeit der Liebe, das Vergnügen der reinſten Freundſchaft unendlich überſteigen. Der Freund kann ſeinen Freund ohne Vorwurf verlaſſen, um in die Arme ſeiner edlen Geliebten zu eilen, wann er auch tauſendmal weiß, daß er ihn nie wieder ſehen werde. Sie können in der größten Entfernung Freunde bleiben. Aber Liebe fodert Gegenwart.

Roſe.

(Für ſich) Sie giebt mir meine ganze Faſſung wieder, und treibt mich, gegen ihre Abſicht, zur Beſchleunigung meines Vorhabens. (Zur Amanda) Du wirſt mich alſo immer lieben, beſte Freundinn! Auch wann ich nicht mehr da ſeyn werde?

Aman-

Amanda.

Biß an den letzten Hauch.

Roſe.

(Umarmt die Amanda) Nun Gott vergelte dir deine redliche Freundſchaft!

Amanda.

Er ſeegne und tröſte dich! (Nach ein paar feurigen Küſſen geht Roſe eilend ab) Welch ein lebhaftes Gefühl verrathen ihre Umarmungen —— Mein Entwurf zu ihrer Ruhe muß mächtig auf ihre Seele gewirkt haben — Er hatte Nahrung für ihre Schwermuth und zugleich Troſt. Ich will ihn pünktlich ausführen.

(Es läutet in die Meſſe, ſie legt die Binde um) Wie ſeelig wird mir der heutige Tag verſtreichen, da mich ſchon ſeine Morgenröthe mit Wonne erfüllt? Welche Wolluſt für mein Herz, das ſo gern Unglückliche tröſtet. (Sie geht ab und der mittlere Vorhang bedeckt die Zelle.)

Zweyter Auftritt.

Fedor. Jörg. Der Kutſcher. Roſe. Cecilie. Pachter. Einige alte Weiber. Verſchiedene Nonnen.

(Fedor redet zwiſchen der Scene mit dem auſſen haltenden Kutſcher.)

Fedor.

Hier halte! Fragt dich jemand, was du hier macheſt, ſo ſag': Ich hab' einen Herrn hergebracht, der

 eine

eine Anverwandte im Cloſter beſuchet. Du Jörg gehſt etwas zurück, giebſt das verabredete Zeichen, kommſt ſchnell wieder und laureſt bey der Kutſche, wann es wider Vermuthen Lärmen geben, oder ich dich ſonſt nöthig haben ſollte. (Jörg geht ſchnell ab. Der mittlere Vorhang öffnet ſich. Man erblickt eine Kirche, deren Thüre offen ſteht. Fedor tritt in den Vorhof und ſieht zugleich nach der Uhr) Noch einige Minuten, und Roſe iſt in meinen Armen. Ha! Eine ganze Seeligkeit wartet mit Ihrem Beſitz auf mich! Sie wird, auf meinen Farthen, meine einſame Cajute mir zum Himmel umſchaffen, wo ich alle andere Geſellſchaften nie mangeln werde. (Man hört einen etwas entfernten Schuß.)

Herrlicher Ruf zur Freyheit — Loſung unſers Glückes! Dein Schall töde den letzten Reſt der Forcht, die ſich vielleicht noch in Roſens klopfendem Herzen hebet. Anhaltender Jammer macht kleinmüthig und vergrößert jede bevorſtehende Gefahr. Roſe ſchmachtet nach Freyheit und bebte doch vor der gegenwärtigen glücklichen Minute. Die Flucht kann mißlingen, ſagte ſie. Mit dem tödenden Gedanken erſchienen ihr unzählige Bilder des Schreckens, die ihren Entſchluß auf einige Augenblicke wankend machten. Ich ſetz' ihnen Liebe und Freyheit entgegen — noch war ſie unentſchloſſen — ich ſeufze — und ſie vergißt auf einmal alle drohende Gefahren, will alles wagen, Verzweifflung und Tod nicht ſcheuen mich glücklich zu machen — möchte doch der Engel bald —

(Die Kirchthür geht ſchnell auf, Roſe fährt heraus, Fedor faßt ſie in die Arme und ſagt.)

Fedor.

Nur muthig meine Roſe! Die Gefahr iſt ſchon halb vorbey.

(In dem nemlichen Augenblick ſtürzt Cecilie, von einigen alten Weibern, mit den Gebetbüchern unter den Armen, begleitet, zu einer andern Thüre heraus, ſie erheben ein raſendes Geſchrey, auf welches ſich viele Nonnen ſammlen und Cecilie ſchreyt aus allen Kräften:

Cecilie.

Ruft den Pachter zu Hülfe!

Einige rennen zum Thor hinaus und rufen:

Pachter! Pachter!

Alle zuſammen ſchreyen verwirrt.

Entführung! Kirchenraub! Verrätherey!

Doch hört man Cecilie vorzüglich

Heilige Clara! Laß Feuer vom Himmel auf die Ruchloſe fallen!

Während dem Lärm, ſtößt der eben vom Dorf zurück kommende Pachter auf Fedorn, der ſich unter der Thüre zwiſchen denen Weibern durchdrängen will, und alle rufen zugleich:

Pachter! Haltet ſie auf! Sie iſt entloffen, ſie iſt entloffen!

Roſe.

Ich bin verlohren! (Sinkt in Fedors Armen in Ohnmacht.)

Fedor.

(Zieht den Degen) Zurück oder —

Der Knecht des Pachters kommt dazu, fällt Fedorn hinterwärts in den Arm, windet ihm den Degen aus

aus der Hand und giebt ihn einem alten Weib, welches denſelben d-nen Nonnen bringt. Fedor rauft ſich mit dem Knecht, Jörg mit dem Pachter. Inzwiſchen ſchleppen einige alte Weiber die ohnmächtige Roſe in die Kirche zurück und ſchmettern die Thüre zu. Endlich windet ſich Fedor loß und rennt wüthend gegen die Kirchthüre:

Unmenſchen! Gebt mir meine Roſe oder nehmt mir das Leben! Mörder! Teufel! Wollt ihr ſie vollends tod quälen —

Dritter Auftritt.

Fedor. Der Pachter. Jörg.

Pachter.

Herr! Machen Sie Sich wie ein Blitz aus dem Wege! Wann Leute aus dem benachbarten Dorf dazu kommen, ſo werden ſie wie ein Krautwurm zertretten.

Fedor.

Ich fürchte nichts mehr. Sie werden nicht alle wahnſinnig ſeyn, nicht alle ein hölliſches Verdienſt im Mord der Unſchuld ſuchen, wie ihr hier in dieſen verwünſchten Mauren — Aber ich habe noch genug Mittel mich zu rächen. — Kein Geld will ich ſchonen dieſe Brut zu vertilgen —

Jörg.

Und ich will nicht ruhen, biß ich der alten Schlange, welche das vermaledeyte zahnluckigte Heer anführte, ihren Kopf zerſchmettert habe.

Pachter.

Pachter.

(Vor ſich) Da iſt vielleicht noch etwas zu verdienen, er ſcheint reich genug. (Zu Fedorn) Mein Herr ich bedaure Sie und die arme Jungfer!

Fedor.

Ja wie der Teufel eine verlohrne Seele!

Pachter.

(Etwas leiſe) Heißen Sie Ihren Kerl etwas auf die Seite gehen, ich will auch meinen Knecht fort ſchicken. Es iſt noch nicht alles verlohren.

(Zu ſeinem Knecht.) Geh ins Haus an die Arbeit!

Jörg.

(Auf den Knecht deutend) Der Schlingel da mußte —

Fedor.

Schweig und geh zur Kutſche!

(Beede Knechte gehen ab. Der mittlere Vorhang bedecket die Kirche.)

Pachter.

Es iſt mir leid daß ich gerade in den Weg kam. Aber da mußt' ich Sie aufhalten, ſonſt hätt' es mich meinen Pacht gekoſtet.

Fedor.

Und ich wollt Euch die Helfte meiner Güter dafür gegeben haben.

Pachter.

Nur ſtill! Es giebt noch andre Mittel. Heißen Sie nur den Kutſcher an einen andern Platz fahren, und dann wollen wir ein wenig bei Seite gehen. Fedor geht hinaus zum Kutſcher.

Pachter.

(Allein.) Der kommt mir eben recht. Wann er nur halb ſo reich als dumm und blind vor Liebe iſt, ſo ſoll er mir gewiß meinen ſchuldigen Pacht bezahlen. Und wann mir die nur halb ſo viel einträgt, als die Schweſter Franciſca vor drey Jahren, ſo bin ich ſchon zufrieden. Das ganze Kloſter, eine nach der andern verkauft ich um eben den Preiß.

Fedor.

(Kommt zurück) Nun guter Freund, wohin?

Vierter Auftritt.

Fedor. Der Pachter.

Der mittlere Vorhang geht auf. Seitwerts iſt des Pachters Wohnung, hier tretten ſie hinter eine geöffnete Thüre, welche ſie gegen dem Kloſter bedecket,

Pachter.

Da kommen Sie hinter meine Thüre.

Fedor.

Sagt mir nur ſchnell wie ich ſie retten kann! (Er giebt ihm ſeine Börſe). Nehmt dieſe Kleinigkeit zum voraus! Aber noch dieſen Morgen muß ich ſie retten, ſonſt iſt ſie hin. Vielleicht ringt ſie ſchon mit dem Tod unter den Händen ihrer Henker —

Pachter.

O ſo ſchnell ſtirbt man drum nicht, und ihre Schweſtern ſind auch nicht ſo grauſam.

Fedor.

Das verſtehet ihr nicht! Macht mir nur ſchleunig Gelegenheit.

Pachter.

Sie müſſen wenigſtens eine Stunde Geduld haben. Gleich jetzo darf ſich weder mein Knecht, noch ich, vom Kloſter entfernen, und diß iſt doch zu unſrer Abſicht nöthig.

Fedor.

Und dieſe Stunde wird mir zu hundert Jahren werden. —

Pachter.

Jetzt kanns nicht anderſt ſeyn. Hätt' ich vorher davon gewußt, ſo wären Sie glücklich fort. Noch iſts ein groß Glück für Sie, daß niemand als die paar alten Weiber aus dem Dorf zugegen waren. Dieſen und meinem Knecht werden die Nonnen das Maul ſelbſt ſtopfen, damit das Kloſter nicht beſchimpft wird.

Fedor.

Kommt nur einmal auf die Hauptſache. (Er gibt ihm ſeine Uhr) Hier mein Freund!

Pachter.

Um diß wenige kann ich mich der großen Gefahr noch nicht außſetzen.

Fedor.

(Giebt ihm ſeinen Ring und Doſe) Dieſes und meine Uhr bringt mir, wanns gut ablauft nach Rheinsdorf. Ich werd' euch tauſend Thaler dafür geben. Mein Name iſt Fedor.

Pachter.

Gut! Ich verlaſſe mich auf Ihr Wort. Ich will Ihnen einen Schlüſſel zur hintern Gartenthüre geben.

So

So können Sie durch den Garten gerade in den innern Hof und in das Kloſter ſelbſt kommen.

Fedor.

Fürtrefflich!

Pachter.

Dann fodern Sie, von Ihren Leuten unterſtüzt, von denen Nonnen Ihre Geliebte und drohen mit Feuer und Schwerd, laſſen Sich in ihre Zelle führen, nehmen Sie, den nemlichen Weg mit ſich in die Kutſche, und dann hat der Handel ein End.

Fedor.

Goldner Mann! Wären mir doch eure Anſchläge vorhin bekannt geweſen!

Pachter.

Meinen Knecht ſchick' ich inzwiſchen in den Wald, und ich leg mich ins Bett und ſtelle mich krank.

Fedor.

Herrlich! Macht nur fort und beſorget alles!

Pachter.

Aber die Tauſend Thaler?

Fedor.

Die ſollt ihr bekommen und, wanns gut geht, noch funfzig Ducaten dazu.

Pachter.

Nun, ſo rechtſchaffenen Männern dien' ich von Grund der Seelen. Dort ſtellen Sie Sich hinter den Baum. Da will ich den Schlüſſel hinbringen, und dann verſehen Sie Sich mit dem Uebrigen.

(Beede gehen ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Amanda. Beatrix. Cecilie.

Der hintere Vorhang öffnet ſich. Amanda ſitzt weinend vor einem Tiſch in der Conventſtube, vor ihr ſteht ein Teller mit kleinen Blümchen, neben dem Teller liegt ein halb verfertigter Kranz.

Amanda.

(Allein) Ein neuer Schlag, härter als die härteſten zermalmt mein Innerſtes. Alle Schmerzen die ich jemals fühlte — alle zuſammen vereint könnten nicht ſo peinigend, als meine jetzige Lage, ſeyn. Ach Roſe! arme Roſe! Fort mußt' ich von dir, ſonſt wär ich mit dir hingeſunken. Unglückliche Unſchuld, du wirſt gemartert, biſt tugendhaft und leideſt, biſt redlich den Geſetzen der Natur getreu und wirſt geſtraft — Gott welch ein Schickſal! Zum Unglück mußte der Pachter dem Menſchenfreund den Weg verrennen, der dich dem Abgrund entreiſſen wollte. Und deine künftige Tage — wann dich nicht der wohlthätige Tod befreyet. —

Beatrix.

(Kommt hefftig weinend) Ach lieber Gott! Ich weiß nicht wo ich vor Betrübniß hin ſoll. Sind Sie es liebe Amanda? Ach es wird mir ganz Nacht vor den Augen —

Amanda.

(Umarmt ſie) Wie befindet ſich Roſe gute Beatrix? Gott welche Laſten des Jammers drücken mich zu Boden — Barmherziger Vater! Stärke mich! Erbarme dich

der

der Unglücklichen! Nimm ſie in deinen väterlichen Schoos! Menſchentroſt wirkt nicht mehr auf ihr gebrochenes Herz —

Beatrix.

Er wird ihr Gebet erhören: Roſens Zuſtand läßt nichts als ihren Tod hoffen.

Amanda.

(Vor ſich) Melandor nahm die eine Hälfte meines Herzens mit ſich — (lauter) Roſe nimmt die andere Hälfte und ſo werd ich lebendig tod ſeyn.

Beatrix.

Und was ſoll aus mir armen werden, wann Roſe ſtirbt und Sie Theuerſte —

Amanda.

Verzweiffle nicht —

Beatrix.

Wie kann ich — wann Sie, bei männlichen Grundſätzen — bei mehrerer Stärke der Vernunft —

Amanda.

Ihre Stimme dringt nicht mehr durch den Schwall der Leiden, die mein Herz ängſtigen. Zärtlichkeit ohne wirklichen Gegenſtand des Gefühls, ohne Freund, ohne Freundinn, iſt eine unerſchöpfliche Quelle zahlloſer Martern — ohne Hoffnung nach beeden ſchmachten, iſt — Höllenpein.

Beatrix.

Um Gottes willen beruhigen Sie Sich!

Amanda.

Amanda.

Ja; wann ich meinem Herzen gebieten, mein Gefühl töden, es aus meiner Seele reiſſen könnte — dann könnt' ich ruhig ſeyn.

Beatrix.

Ich bitte Sie um Ihrer ſelbſt, um der lieben Roſe willen — Ihre Verzweifflung macht ſie ja unfähig Ihrer ſterbenden Freundinn beyzuſtehen.

Amanda.

Noch einmal will ich mich über mich ſelbſt erheben. Heilige Freundſchaft ſtärke mich! Ja ich will es thun, ich will ihr beyſtehen, ihr die Augen zudrücken —

Beatrix.

Erlauben Sie (Sie umarmt die Amanda) ich kann mich nicht länger halten.

(Indem kömmt Cecilie und ſagt vor ſich.)

Cecilie.

Ha! Das Nattergezücht! Da iſts beyſammen! (Sehr laut) Verzweifflung und Hölle iſt der Weltkinder Lohn! Das heutige Beyſpiel wird es beſtätigen. (Zu beeden) Mich wundert, daß ihr nicht bey eurer ſaubern Freundinn ſeyd, ſie zu unterſtützen. —

Amanda.

Und mich, daß du ſo Scham und Gefühllos biſt, über anderer Elend zu triumphiren.

Beatrix.

(Indem ſie abgeht) Ich kann ihre Boßheit nicht anhören.

Sechs-

Sechster Auftritt.

Amanda. Cecilie.

Cecilie.

(Stolz mit der Mine der Rache) Nun widerſprichſt du meiner Prophezeyung gewiß nicht mehr! Hat ſie eingetroffen — biſt du und deinesgleichen beſchämt?

Amanda.

Ich verabſcheue eine niederträchtige Seele, welche wollüſtige Schadenfreude bey dem Unglück ihres Nächſten entzücket.

Cecilie.

(Betrachtet den auf dem Tiſch liegenden Kranz und ſagt ſpöttiſch) Sieh doch! Ich glaube du flichtſt deiner würdigen Freundinn den Todenkranz! (Amanda blickt ſie verächtlich an) Er wird ſchön, aber ſie verdient ihn auch.

Amanda.

Ja, den ſchönſten — Von weiſen Lilien und Vergiß mein nicht will ich ihn winden, und mit freundſchaftlichen Thränen benetzen. Eine vom Sturm halb entblätterte Roſe ſoll ihre Bruſt zieren und auch der Unmenſchlichkeit ins Herz rufen: So wurden Roſens Schönheit und Jugend in ihrer Blüthe zerſtöhrt.

Cecilie.

Fürtrefflich ausgeſonnen! — Aber du muſt fleißig fort arbeiten, ſie möcht' ihn noch heute brauchen. Noch immer liegt ſie in ihrem Sündenſchlaf. —

Amanda.

Amanda.

Möchte ſie nimmer erwachen. —

Cecilie.

Ein freundſchaftlicher Wunſch! Sie ſoll alſo ohne Reu, ohne Buſſe, ohne Bekehrung dahin fahren — doch du haſt Recht, ſie verdients nicht beſſer.

Amanda.

Ich dächte, deine Verfolgungen waren ihr Satans Engel genug, lieſſen ſie genug büſſen — Und worinnen beſtund dann ihr vorzüglich ſchweres Verbrechen? daß ſie liebte, dem mächtigen Trieb der Natur folgte, die Flucht, als das einige Mittel, welches ihr übrig gelaſſen wurde, ergreiffen wollte, um nicht länger gezwungen zu heucheln.

Cecilie.

Eine feine Sittenlehre! Bei dir iſt alſo Meineid und Verletzung des heiligſten Gelübdes nicht ſtrafbar?

Amanda.

Beedes wurde von ihr in einem Alter erpreßt, welches bei jedem Stand für unfähig erklärt wird, wichtige Verbindungen zu wählen. Ja, ihre grauſame Mutter log zu denen geſetzmäſigen Jahren noch eines hinzu, weil ſie beſorgte, die Folgen ihres wahnſinnigen Wunſches nicht zu erleben.

Cecilie.

Immer beſſer! Nun ſollen auch Eltern kein Recht mehr über ihre Kinder haben, und dieſe, zügelloß — frey von allem Gehorſam ſeyn. Schlimm genug daß unſre Regeln hierinnen zu Nachſichtsvoll ſind. Warum hat

ſie ſich aber dieſe Nachſicht nicht zu Nutzen gemacht, ſich nicht bei Zeiten über dieſe Härte beſchweret?

Amanda.

Von dem erforderlichen Alter und unſern Regeln die daſſelbige beſtimmen, wußte ſie ſo viel als ein Kind. Eben ſo wenig, als von denen Fällen, in welchen Vernunft, Geſetze und Religion, die Rechte der Kinder eben ſo heilig ſchützen, als die Rechte der Eltern.

Cecilie.

An dir wird ſie freilich immer eine Beſchützerinn finden, und wann ſie ſchon in der Hölle brennte, wirſt du ſie noch vertheidigen. Aber man wird dein Widerſprechen eben ſo wenig, als das Murren der Verdammten, achten. Sie hat geſündigt, dafür muß ſie büſſen.

Amanda.

(Bittend) Cecilie! Ich bitte dich, laß die arme Roſe ungekränkt. Ja ich flehe dich um der Religion, um der Heiligen Clara und wenn diß alles nichts vermag, um deines heiligen Wandels willen! Ihr Kreutz iſt ſchwer. Sie kann, ſie wird es nicht mehr lange tragen. Hätte ſie ſichs auch ſelbſt aufgelegt, hätte ſie all ihr Leiden verſchuldet, ſo wär ſie deſto Bedauernswerther. Trägt doch Gott ſelbſt auch die Laſterhaften und ſucht ſie zu retten. Denk an deine Pflichten! Du biſt Menſch, Chriſtinn, Schweſter. Ein dreyfaches Band verpflichtet dich, ihr Elend, durch thätige Empfindungen des Mitleids, durch Liebe und Troſt zu lindern, ſie der Beſſerung fähig zu machen.

Cecilie.

Meine mehr als wirkſame Fürbitte will ich ihr zwar nicht verſagen. Aber ich muß mich und die Heilige Cla=

zuerſt rächen, die Sünderinn muß zuerſt büſſen, und durch ihre Martern, den Glanz unſrer Tugenden wieder vor aller Welt ausbreiten, den ſie durch ihr Laſterleben verdunkelte, und dann, wann es anderſt noch eine Möglichkeit iſt, will ich ſie bekehren.

Amanda.

Nur nicht durch Härte. Sanftmuth und Liebe ſind der Geiſt der ganzen Religion, den alle ihre Vorſchriften athmen und durch ihre Anwendung wirſt du alles bei Roſen zu Stande bringen.

Cecilie.

Schon wieder im alten Thon — Ich dächte doch, die ſchreckliche Erfahrung predigt uns laut genug, daß eben die Gelindigkeit ſie ins Verderben ſtürzte. Von der äuſſerſten Strenge erwart' ich ſeeligere Wirkungen — die wird ihr ſündliches Fleiſch tödten —

Amanda.

Aber willt du dann die ſchwache Rebe mit Gewalt beugen, vorſetzlich zerbrechen? Roſe iſt zärtlich —

Cecilie.

Zum Henker mit dem einfältigen Gerede, du bringſt mich noch aus meiner ganzen heiligen Faſſung — Zärtlich —! Ich bin doch auch ein Menſch wie andere und wüßte nicht, wo ſo ein Fleckgen an mir wäre. Diß iſt eben ſo ein ſchönes Weltwort, womit ſich die Satanskinder erwünſchte Loſung geben —

Amanda.

(Für ſich) Welch ein Schandfleck der menſchlichen Natur!

Siebenter Auftritt.

Beatrix. Amanda. Cecilie.

Beatrix.

(Im hereintreten zu Amanda) Die Frau Aebtiſſinn befiehlt, Sie ſollen zu Roſen in ihre Zelle kommen.

Amanda.

Hat ſie ſich erholt?

Beatrix.

Nein! Sie hatte zwar einigemal die Augen aufgeſchlagen und haſtig, Fedor gerufen. Als aber die Frau Aebtiſſinn mit ihr reden wollte, ſah ſie dieſeldige ſtarr an und fiel aufs neue in Ohnmacht. Hierauf erhielten alle den Befehl ſich zu entfernen, und Sie allein ſollen ihr beiſtehen, da die Frau Aebtiſſinn bei ihrer geſchwächten Natur tödliche Folgen des Schreckens befürchtet.

Cecilie.

Hat man denn nicht nach dem Beichtvater geſchickt, wann ſie vielleicht, woran ich doch zweifle, noch Gnade erlangen könnte —

Amanda.

(Im Abgehen) Boßhafter unchriſtlicher Zweifel!

Achter Auftritt.

Cecilie. Beatrix.

Cecilie.

Nun kannſt du deiner abſcheulichen Geſpielinn das Geleit in die Hölle geben (Beatrix weint) Du weinſt? Ha! diß iſt eben das Zeichen eures ſataniſchen Bundes.

Beatrix.

Freylich, wann die Gnade des Himmels von Ihnen abhienge, dann möcht' es ſchlimm mit Roſen ſtehen — Aber Gott iſt ein allbarmherziger, der wird ſich ihrer Seele erbarmen. Und wann ſie den fürchterlichen Vorfall überleben ſollte, ſo wird ſie gewiß noch die frömmſte im ganzen Convent.

Cecilie.

Die Frömmſte — Warum ſprichſt du ſie nicht lieber jetzt ſchon heilig? Wann in dieſem Abſchaum noch Frömmigkeit ſtatt finden könnte, ſo müßte dieſer Saum (deutet auf ihren Schleyer) Tode auferwecken.

Beatrix.

Eigenliebe haben Sie genug diß von ſich zu hoffen, auch überflüßigen Ehrgeitz es zu thun, ohne vom Gefühl der Wohlthätigkeit dazu ermuntert zu werden.

Cecilie.

Du wirſt vollkommen in der vermaledeyten Sprache deiner Verführerinnen. Meine guten Warnungen, die ich dir geſtern gab, reuen mich.

Beatrix.

Die mögen nach Ihrer Meynung gut ſeyn. Schweſter Amanda denkt und ſpricht anderſt — die iſt ein Engel zum Troſt der Leidenden geſchaffen.

Cecilie.

Geh mir aus dem Geſicht! Oder —

Beatrix.

Sehr gern, mein Herz ruft mich ohnehin an Roſens Sterbelager. (Geht ab.)

Cecilie.

(Allein) Die verruchten Weltkinder gehen noch nicht in ſich — noch zittern ſie nicht bei dem heutigen erſchrecklichen Beiſpiel — So müſſen ſie ja auf der Poſt in die Hölle fahren. Aber ich will auch darum beten, daß die Gottloſe Sünderinn, allen zum Scheuſal, verzweifflen und nach ihrem Tod, in fürchterlicher Geſtalt, herum wandern muß — Daß ſie ihnen winſelnd zuruft: Wehe! Wehe mir! Wehe auch euch, wann ihr Ceciliens Leben nicht nachahmet — ach! Hätt' ich der Heili — Nein! Flammender Schwefel ſoll ihr das Wort Heilig im lechzenden Mund erſticken —

(Geht ab und der Vorhang fällt zu.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Amanda. Beatrix. Roſe.

Amanda ſitzt neben dem Tragſeſſel, worinnen die ohnmächtige Roſe ſich befindet und mit dem Kopf an Amandens Buſen liegt. Beatrix ſteht in einer Ecke der Zelle und weint.

Amanda.

Roſe! Beſte Roſe! Erwache nur noch einmal — umarme mich — noch den letzten Kuß — und dann ſchlummre hinüber in die Freuden des Himmels — hier wartet doch nur noch größrer Jammer auf dich — Roſe! Noch ein Lebewohl — einen Blick — eine freundſchaftliche Thräne — und dann entſchlafe!

Beatrix.

(Geht näher zu Roſen) Hören Sie doch Ihre Freundinn! Fühlen Sie Ihre Thränen, welche auf Ihre Bruſt tröpflen — ſind ſie nicht heiß, nicht dringend genug, Sie zu erwecken — Sie liegen ja am Buſen Ihrer Amanda — kann ſein Pochen, ſein Feuer, Sie nicht beleben? — (ſie ſchüttelt ſie.)

Amanda.

Laß Sie! Vielleicht ſchwebt das Bild Ihres Geliebten vor Ihrer Seele. Sieh! Eine Thräne drängt ſich aus Ihrem Aug! Vielleicht eine Thräne des Entzückens —

 Sieh

Sieh wie Ihre Bruſt arbeitet (Roſe bewegt ſich) Ach Roſe — Roſe —!

Roſe.

(Fantaſirend) O Freiheit, o Seeligkeit! Fedor, Theureſter Fedor! Das Glück meines ganzen Lebens hab' ich deinem Muth zu danken. In deinen Armen will ich ſterben.

Amanda.

Ja ſtirb in dem glücklichen Traum — erwache nimmer!

Roſe.

(Fantaſirt noch immer) Sie heißt Amanda und die andre Beatrix. Theure Namen, ich muß euch eine zärtliche Thräne ſchenken! Fedor werde nicht böſe, daß ich mein Herz zwiſchen dir und Amanden theile! Sie verdient auch deine Dankbarkeit. Sie war mein Schutzengel, Sie hat mich dir erhalten!

Amanda.

Gott welche Dolchſtiche in mein Herz! Ich zittre für dem Augenblick, da ſie vielleicht wieder erwachet. —

Beatrix.

Die liebe Seele! In der größten Verwirrung — am Rand des Grabes bleibt ſie ſich immer ähnlich — immer die zärtlichſte Freundinn. Ich will weggehen, ſie möchte beim Erwachen über mich erſchrecken. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Roſe. Amanda.

Roſe.

Sieh! Es ſtürmen Ungeheuer auf mich loß! (Sie will aufſpringen) ſie wollen mich tödten — dir entreiſſen.

Aman-

Amanda.

Mein Freundinn! Du biſt in meinen Armen biſt ſicher — Ruhe, Freiheit, deinen Fedor — alles möcht' ich dir geben. —

Roſe.

(Schlägt die Augen auf) O Gott! (Sinkt wieder zurück)

Amanda.

Fürchte dich nicht! Die treue Gefährdinn deines Elends iſt bey dir. Aehnliche Leiden und heilige Freundſchaft haben uns aufs genaueſte miteinander vereinigt. — Der Druck deines Jammers beugt mich mit dir — dein Kampf iſt der meinige.

Roſe.

Wo iſt Fedor? Lebt Er — iſt Er frey?

Amanda.

Er befindet ſich in Sicherheit.

Roſe.

(Völlig bei ſich) Ach Unglücklicher! Möcht' ich doch mit der vollen Ueberzeugung: Er iſt ruhig: meine Augen ſchlieſſen — Könnt' ich deinen Jammer mit mir ins Grab nehmen — mein Tod würde mir entzückend ſeyn!

Amanda.

Liebſte Freundinn! Beruhige dich, du biſt ſehr entkräftet.

Roſe.

Theure Amanda! Noch heute werd' ich recht ſanft ruhen. Ich fühle meinen herannahenden Tod. Tröſte meinen Geliebten — tröſt' ihn mit der wonnevollen Ausſicht, daß die reinen, hier unterdrückten Flammen unſrer Liebe, in den neidloſen Wohnungen der Seeligen ungehindert auflodern werden — daß der Tod, die harmoniſchen Empfindungen, welche der Schöpfer in unſre Herzen pflanzte,

te, nicht zerſtöhren kann — Sag ihm: Daß er nächſt Gott mein letzter Gedanke geweſen, daß ich Ihn jenſeits des Grabes in glücklichen Gegenden erwarte! Sag ihm: Daß mein Geiſt oft um ihn ſchweben wird, wann er einſam, mit thränenden Augen mein Angedenken feyert. — Jede Zähre die über ſeine Wangen herab gleitet, werd' ich auffangen, jeden, auch den geheimſten ſeiner Seufzer, werd' ich hören.

Amanda.

Ach mein Herz blutet —

Roſe.

Sey ſtandhaft, und gönne mir die langgewünſchte Ruhe! Ich ſterbe willig und ſehe mit Freuden dem kommenden Tod, meinem Retter entgegen. Das Maas meiner Leiden wurde endlich voll. Gott erbarmt ſich meiner, nimmt ſie mir wieder ab und lohnt ſie mit Freuden der Seeligkeit. Harr' auf ihn den Allgütigen! Er wird auch dich abrufen. Mit welchem Entzücken werd' ich dich wieder ſehen, dich zu meinem Fedor führen — Ich fühle den Vorſchmack dieſer gereinigten erhöheten Freundſchaft und Liebe, ein Glück das Sterblichen ſonſt unempfindbar iſt.

Amanda.

O könnt' ich mit dir ſterben — mit dir in einem Grabe ruhen! Soll ich dann allein in dieſem Kerker ſeufzen — allein ohne Freundinn trauren? Beſte Roſe! Wann meine Seufzer zu dir in die Wohnungen der Wonne hinauf ſteigen — wann noch mehrere von ihnen ſich in meiner Bruſt drängen, erſticken, und ich am Rand der Verzweifflung ſtehe — ſo träufle Troſt auf mich herab, rausche mir Hoffnung zu, die Verſicherung, daß mein Jammer aufhören werde, daß auch mein Ende nahe ſey —

Roſe.

Schließ' aus meinem Beiſpiel, daß Gott auch dich nicht verlaſſen wird.

Dritter Auftritt.

Cecilie. Roſe. Amanda.

Cecilie.

Hält'ſt du ihr ihre Gräuel vor? Bekehrt ſie ſich? will ſie Buſſe thun? vorausgeſetzt, daß es nicht ſchon lange zu ſpäth iſt.

Roſe.

Cecilie! Ich habe gefehlet, den Orden entehret, dich und alle Mitſchweſtern beleidigt — diß alles ſchmerzt mich unendlich — aber eben deßwegen hoff' ich auch vor meinem Tod Eure ſchweſterliche Verzeihung —

Cecilie.

Was ſagſt du — du biſt uns ein unvertilgbarer Schandflecken, deine Gräuel haben die Heilige Clara zur gerechteſten Rache über unſre Schläfrigkeit aufgefodert — und du ſprichſt vom Verzeihen — kann Satan frecher bitten, wann er Erlöſung verlangt — Möchte der Zorn unſrer heiligſten Stiftsmutter doch nur auf dich allein herab donnern. —

Amanda.

Noch immer Wiederholung der ſchändlichen Anklagen, da ich dir doch Ihre Unſchuld längſt bewieſen habe.

Cecilie.

Unſchuld — Ihr ſchamloſe Weltkinder habt diß himmliſche Wort, bei dieſem Auswürfling, ſo häßlich entweihet, daß ich in Zukunft nimmer, unſchuldig — nein heilig heiſſen will.

Roſe.

Verzeih mir Cecilie?

Cecilie.

Mit Sünderinnen mach' ich keine Gemeinſchaft. Ich haſſe ſie und ihre Laſter?

Amanda.

Gott verzeiht — und der Wurm der Menſch wills nicht thun — Cecilie! Cecilie! Deine ſtolze aufgeblaſene Heiligkeit verbannt alle wohlthätige Tugenden aus deinem Herzen, raubt dir die Seele von allen, die himmliſche Demuth, welche die Gnade des Allervollkommenſten und den Beifall aller Rechtſchaffenen ſo gewiß nach ſich zieht. Vertauſche dieſe gegen deinen Gott und Menſchenfeindlichen Stolz!

Cecilie.

Nicht wahr, diß heißt: Ich' ſoll Eure Geſellſchafterinn werden und an Euren hölliſchen Verbrechen Antheil nehmen? Nein ich will immer unerbittlich ſtolz gegen Euch bleiben, ſtolz auf meinen herrlichen Namen, einer würdigen Nachfolgerinn der heiligen Clara.

Amanda.

Und wer giebt dir denſelbigen?

Cecilie.

Meine eigenen Verdienſte! (ſie geht triumphirend auf und nieder)

Amanda.

Wann Schein, Einbildung und Fühlloſigkeit Verdienſte ſind, ſo beſitzeſt du freilich unzähliche.

Roſe.

Amanda reitze Ihren Eifer nicht biß zum Ausbruch des Zorns. Sie ſieht blos auf das äuſſerliche, laß Sie

nach

nach dieſen Ihren Grundſätzen ſich immer einbilden, daß ſie die Frömmſte, die Heiligſte ſey — der Allwiſſende allein ſieht in unſre Herzen.

Cecilie.

Was brummſt du Verworfene in dich hinein? Sieh dich nur um, wie die Satane bereits gierig auf dich lauren! Bißher hat ſie noch meine Gegenwart gefeſſelt.

Roſe.

Liebe Schweſter! Wann dich mein abgezehrter Körper nicht zum Mitleiden, die Bitte einer Sterbenden nicht zum Verzeihen bewegt — ſo will ich dich dannoch lieben, dir für deine Verfolgungen danken — ich ſehe, daß ſie vom Himmel zu meinem Heil zugelaſſen wurden — Ja ich danke dir dafür!

Cecilie.

Deine Sirenen Stimme wird mich nicht hintergehen. Fahr hin, zu denen welchen du dienteſt! —

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Amanda. Roſe. Beatrix.

Amanda

Unmenſchliche Seele!

Roſe.

(Zimlich ſchwach) O wie ſchmacht' ich nach meinem freundlichen Retter, dem Tod! So zählt der lebensſatte Greiß, wann er mit halb erſtorbener Hand, ſeine am Bett ſtehende Enkel geſegnet hat, jede ihm zu langſam hinſtröhmende Minute — Ach wann kommt der ſeelige Augenblick!

Beatrix.

(Welche eben dazu kommt) Gott! Wie ſchwach! Wie bleich ſehen Sie aus! Sie müſſen Sich äuſſerſt übel befinden?

Roſe.

Du irreſt meine Liebe. Noch nie war mir ſo wohl — von Augenblick zu Augenblick werd' ich ruhiger.

Beatrix.

Die Frau Aebtißinn weint ſehr um Sie — Sie ſollen nur nicht verzagen — es ſey alles ſchon vergeſſen — Ich ſoll mich in Ihrem Namen erkundigen, wie Sie Sich befinden.

Roſe.

Dank Ihr an meiner Stelle für Ihre Thränen, für Ihr Mitleid! Ich ſelbſt kann es nicht mehr.

Amanda.

Sag Ihr, daß ſie äuſſerſt ſchwach iſt.

Roſe.

(Mit halb brechender Stimme) Und nahe — nahe dem Beſitz des vollkommenſten Glücks. Ich fühle den kommenden Tod — Mein Herz meldet ihn mit jedem matter werdenden Schlag (zu Amanda) Umarme mich — Zum letztenmal Theuerſte! — Nur mit ſchwachen Worten kann ich dir für deine Treue danken — Gott vergelte ſie dir an jenem großen Belohnungstag — Er ſegne und tröſte dich! Auch du Beatrix — komm — nimm von denen halbſtarren Lippen — den letzten Verſöhnungskuß — Dein redliches Herz verzeiht mir ſo gewiß, als ich Vergebung vom Himmel habe — Laßt euch mein Beiſpiel zur Warnung für andre dienen — Lebt wohl, betrübet Euch nicht zu heftig über meinen Tod — Mich macht er glücklich — Nur einige freundſchaftliche Zäh-

ren

ren weinet in meinen Sarg — dann trocknet die Augen — und denket — Roſe — hat — über — wunden — (Sie ſtirbt.)

(Beede weinen einige Zeit, endlich ſagt Amanda)

Amanda.

Sie hat geſieget. Ihr Geiſt ſtaunt entzückt über die ewige Liebe, welche alle ihre menſchliche Fehler gnädigſt vergeben, ihn in die Wohnungen des Entzückens verſetzt hat. Diß Glück wollen wir Ihr nicht mißgönnen — Trockne die Augen und hilf ſie mir in Sarg legen! (Sie nehmen ſie aus dem Ruheſeſſel und legen ſie in den Sarg.)

Beatrix.

(Vor dem Sarg ſtehend) Nun ruhe ſanft — du haſt ausgerungen und geſieget — Bald — bald wird auch meine Stunde kommen — mich wieder mit dir vereinigen. (Sie geht ab.)

Amanda.

(Allein, kniet vor dem Sarg). Noch hat ſie die lächelnde Mine — noch ſpricht Anmuth und Redlichkeit aus allen ihren Zügen — die heitere Unſchuld ſchwebt noch auf ihrer Stirne — und ihr vortreffliches Herz. — (Sie küßt ſie) Gute Roſe! Liebſtes Kind! Gewitter voll war der Frühling deiner Tage, ſie haben dich geängſtigt — getödet — Aber ſie ſtürmten auch deſto ſchneller vorüber. Du ruheſt und triumphireſt über alle Leiden der Welt —

(Auſſer der Zelle hört man einen Lärmen, wobey Cecilie ſchreyt.)

Fünfter Auftritt.

Cecilie. Fedor. Amanda. Jörg. Beatrix.

Cecilie.

Heilige Clara verbirg uns unter deinem Gnadenſchleyer! Sey unſre Retterinn! Hülfe! Hülfe!

(Fedor ſtürzt, mit dem Terzerol in der Hand, in die Zelle. Jörg bewachet die Thüre, und andere von Fedors Leuten alle Zugänge. Amanda ſteht vor dem Sarg, den Fedor nicht bemerket, Er ſetzt ihr das Terzerol auf die Bruſt.)

Fedor.

Grauſame! Wo iſt Sie? Meine Roſe, oder du biſt des Todes — (Amanda tritt ſeitwärts.)

Amanda.

Hier Unglücklicher! — (Fedor erblickt ſie im Sarg.)

Fedor.

Gott! Meine Roſe! (Er ſinkt ohnmächtig nieder. (Jörg und Cecilie kommen zugleich herein. Der erſtere ruft beim Anblick ſeines Herrn)

Jörg.

O mein Herr! Mein Herr! (Er und Amanda ſuchen Fedorn zu ſich ſelbſt zu bringen.)

Cecilie.

Heilige Beſchützerinn der Unſchuld! Töde die frechen Sünder auf der entweihten Stelle! Erde öffne deinen Schlund und verſchlinge dieſe Mördergrube mit allen dieſen Ungeheuren!

Aman-

Amanda.

Seufze vielmehr daß Feuer vom Himmel falle, dein eiſernes Herz zu zerſchmelzen — du Schande der Menſchheit ſcheueſt dich nicht, über den von der Verzweifflung niedergeworfenen noch Läſterungen auszuſtoſſen — zitterſt nicht, neben dem Sarg der getödeten Unſchuld, Verwünſchungen auszuſpeyen! —

Cecilie.

(Die jetzt erſt die Roſe im Sarg erblickt) Iſt ſie zum Scheuſal geſtraft? — O dann will ich ihm den ſchwarzen Raub nicht mißgönnen!

Jörg.

(Zu Cecilien) Zurück Läſterteufel! Oder — —

(Sie weicht auf die Seite) (zu Amanda) Aber Sie liebe Jungfer! Helfen Sie Ihm, retten Sie Ihn! Ich beſchwöre Sie! Um Ihres Gelübdes, um Gotteswillen!

Amanda.

Sey Er ruhig! (Fedor öffnet die Augen) Er kommt ja eben wieder zu ſich. Trag Er Ihn, um betrübtere Folgen zu vermeiden, von hier weg!

Fedor.

(Halb aufgerichtet in Jörgs Armen) Laß mich mein Jammerleben hier endigen! Ach Roſe! Ohne dich iſts ohnehin eine fortdaurende Marter — die Welt für mich eine Hölle, alles, alles unerträgliche Qual —

Amanda.

Durch Vernunft und Religion mein Freund! können Sie diß alles beſiegen. Glauben Sie mir, ich bin eben ſo unglücklich!

Fedor.

Ach! Sie kennen die Marter einer hofnungsloſen Liebe nicht — nicht die Natternbiſſe, welche mein Herz zernagen — langſam — Gott! Zu langſam tödten.

Amanda.

(Für ſich) Himmel! Möcht' Er die Wahrheit reden! (zu Fedorn) Aber Sie ſind ein Mann!

Fedor.

Der ein menſchliches gefühlvolles Herz hat. Gott warum gabſt du mirs, um mich zu peinigen!

Amanda.

Beleidigen Sie in der Verzweifflung die unendliche Weisheit nicht. Ihre geheimen Abſichten ſind immer die Beſten, auch wann wir ſie nicht ergründen können, Roſe verdient Ihre Thränen. Aber als ein vernünftiges Geſchöpf müſſen Sie Ihrem Schmerzen Grenzen ſetzen, und die härteſten Schickſale mit Ehrforcht annehmen, da ſie von der Hand des beſten Vaters regiert werden.

Fedor.

Die meinigen ſind zu hart — zu hart für den Empfindſamen — (Er fällt über den Sarg) Roſe! Theure! Dich haben ſie getödet, ſie werden mich auch tödten.

Amanda.

Nein! Auch das fürchterlichſte Unglück wird uns nie unerträglich, wann wir alle unſre Kräften anſtrengen. Männliche Geduld überwindet alles. Ich habe durch den Tod Ihrer Geliebten beynahe ſo viel als Sie

Selbſt

Selbſt verlohren — die beſte zärtlichſte Freundinn. Ich hab' um ſie geweint — Aber der Gedanke: Ihr Tod endigte das bängeſte Leiden, er war die volle Erfüllung Ihrer heiſſeſten Wünſche: Trocknete meine Augen. Nun ruhet der Engel! Mißgönnen Sie Ihr dieſe Seeligkeit nicht. Nach einem kurzen Kampf, werden Sie Ihre Roſe in einer beſſern Welt, verjüngt, verklärt wieder ſehen, Sie voll gereinigter Triebe umarmen, Sich unzertrennbar mit Ihr vereinigen — Sie

Fedór.

(Der den größten Theil von Amandens Vorſtellungen wiederum gehört hat, erſticht ſich unvermerkt und ſinkt) Ha! Nun werd' ich ſie in der beſſern Welt umarmen! Roſe! Roſe! Ich ſehe deinen Geiſt — Verweile dort auf jener Höhe — Ich eile — eile dir nach — (Er ſtirbt.)

Cecilie.

(Die es von der Seite bemerkt) Dank! Dank dir heilige Clara! Nun bin ich faſt voll gerochen.

Jörg.

(Sieht ſeinen toden Herrn und hört das Frolocken der Cecilie. Ueber beedes äuſſerſt aufgebracht, will er dieſelbige erſtechen, läuft auf ſie zu und ſpricht.) Du Scheuſal! Fahre —

Indem kommt Beatrix, die ihn ſchnell daran hindert.

Beatrix.

Halt! Laß ſie leben die verruchteſte Heuchlerinn! Tod wäre Gnade für ſie! Eben hat die Frau Aebtißinn die ſtärkſten Beweiſe ihrer Heuchelei entdeckt, die ſelbſt Beelzebub nicht weglügen könnte. Sich ſelbſt zur Schande wird ſie den Reſt ihrer Tage wegleben — Ein Scheuſal

aller

aller Rechtſchaffenen — von Roſens und Fedors Schatten unaufhörlich verfolgt. —

Amanda.

(Sinkt in den Ruhe-Seſſel.)

Nun verläßt mich alle Standhaftigkeit — Gott! Welche fürchterliche Wirkungen der durch elterlichen Eigenſinn zerſtöhrten Liebe! Leidet die Religion und ſo viele ihrer wohlthätigen Stiftungen nicht genug durch menſchliche Schwachheiten — Warum müßen ſie Teufel in Lichtsgeſtalten manchen Wohldenkenden verdächtig machen, welche ihre feurigſte Verehrer wären, wann ſie keine Heuchler und Heuchlerinnen hätten kennen lernen.

Druckfehler.

So ſich während dem Drucken eingeſchlichen.

Pag. 40. Lin. 5. ſtatt: Geheimniße ließ: Geſchmeiße.

500.–
Juni 84

andesschule
rbehinderte
binderei –
München, Kurzstr. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiss, Johann Adam,

Rose. Die Nonne wider ihren Willen Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

München 1778

P.o.germ. 2048 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129281-4
VD18 1533631